



Soziale Spielregeln: Finanzmodell für mehr Fairness > S. 3



Geheime Gesetze: die Welt der Quantenphysik > S. 5



Famoses Freiburg: Ausstellung über die 1970er Jahre > S. 7



Wissen versprühen

Sprayer and the City: Der Künstler Smy bringt ein Mural an einer Wand an der Habsburgerstraße an. FOTO: MINZ&KUNST PHOTOGRAPHY, ILLUSTRATION: VEXELS.COM

Welche Spuren der Austausch zwischen Street-Art und künstlicher Intelligenz in Freiburg hinterlassen hat

von Jürgen Reuß

Ob Autos, die sich selbst steuern, oder Assistenzsysteme, die Diagnosen für Patientinnen und Patienten vorschlagen: Selbstständig lernende Roboter und Computersysteme spielen in immer mehr Lebensbereichen eine wichtige Rolle. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat sich dieser Entwicklung angenommen und der künstlichen Intelligenz (KI) unter dem Hashtag „ChanceKI“ das Wissenschaftsjahr 2019 gewidmet. Über das Thema hat Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer sich besonders gefreut, denn gerade in der KI sieht er den Standort Freiburg besonders gut aufgestellt: „Mit fünf Professuren und zwei Juniorprofessuren ist die Forschung zur künstlichen Intelligenz an der Universität Freiburg in Deutschland führend und verzeichnet europaweit die meisten Publikationen. Freiburg ist in Sachen KI einer der profiliertesten Standorte der Welt.“

Für Schiewer ist es daher auch selbstverständlich, dass die Albert-Ludwigs-Universität sich am Wissenschaftsjahr beteiligt.

Federführend in Freiburg ist das Projekt „Nexus Experiments“ aus dem Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools, in Kooperation mit der am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) angesiedelten Forschungsgruppe „Responsible AI“. Das Team ergründet die ethischen, rechtlichen, philosophischen und sozialen Aspekte der Interaktion zwischen Menschen und autonomen intelligenten Systemen.

Kunstwerke in der Innenstadt

Doch wie soll man die Bürgerinnen und Bürger über die weitreichenden Auswirkungen der KI informieren und mit ihnen ins Gespräch kommen? Man kann doch Forschungsergebnisse nicht einfach an die Wand sprühen – oder vielleicht doch? Genau das hat sich die Universität vorgenommen. Dazu haben sich Tandems aus einer Street-Art-Künstlerin oder

einem Street-Art-Künstler und einer Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler gebildet. Die Duos sollten sich über die neueste KI-Forschung austauschen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse auf fünf großformatige Bildträger, häufig Mauern, spraysen. Dabei entstehen so genannte Murals. Auch eine Straßenbahn diente als bewegliche Leinwand.

„Wir nannten das Projekt daher ‚Stadtwandforschung‘“, sagt Oliver Müller, Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Gegenwart und Technik und Leiter des Projekts „Nexus Experiments“. Neue, überraschende Perspektiven erhofft Müller sich von der Begegnung zwischen Wissenschaft und Street-Art: „Damit die Kunstwerke eine möglichst breite Diskussion über die Auswirkung von KI anregen, sollen sie nicht in einer Galerie stehen, sondern im öffentlichen Raum der Freiburger Innenstadt sichtbar sein.“

Komplexität in drei Sekunden vermitteln

Die Künstler Smy und Fritz Boogie bilden mit dem Robotiker Prof. Dr. Wolfram Burgard ein Dreiergespann. Da Burgard gerade für zwei Jahre im kalifornischen Silicon Valley forscht, fand der Austausch per Skype statt. Während sich Burgard vom Toyota Research Institute in Los Altos zuschaltete, saßen Smy und Boogie im Kulturaggregat e.V. in der Hildastraße auf dem Sofa. Der gemeinnützige Verein aufstrebender Kreativschaffender sucht nach unkonventionellen Wegen, um junge Kunst zu präsentieren. Aggregatsvorsitzender Darwin

Zulkifli versteht den Verein dabei als kommunikative Schnittstelle zwischen der Universität und den Street-Artists, mit denen das Kulturaggregat schon seit Längerem kooperiert.

„Komplexität in drei Sekunden verständlich machen“ – so beschreibt der Künstler Mr. Woodland die Kernkompetenz seiner Zunft. Er bildet für sein Mural ein Team mit der Informatikerin Marina Kollnitz, die zu autonomen intelligenten Systemen forscht. Aber das Wissenschaftsjahr 2019 schützt nicht vor Problemen, die bei Sprayaktionen häufig auftauchen. Auch Sabrina Livanec und Mathilde Bessert-Nettelbeck, die bei „Nexus Experiments“ für Wissenschaftsvermittlung zuständig sind, hatten es nicht leicht, geeignete legale Flächen zum Besprühen zu finden. Dass Mr. Woodland sein Mural aufgrund von Unwägbarkeiten erst verspätet beginnen konnte, ist für den Graffiti-Künstler allerdings nichts Ungewöhnliches.

Fritz Boogie und Smy dagegen konnten ihre Projekte ohne Startschwierigkeiten umsetzen. Seit dem 1. Juni 2019 rollt auf den Gleisen der Freiburger Verkehrs AG eine von ihnen gestaltete Straßenbahn, und wer mit ihr bis zur Haltestelle Okenstraße fährt, kann am Durchgang zwischen dem soziokulturellen Zentrum FABRIK und dem BIOS Centre For Biological Signalling Studies Polaroids eines reisenden Roboters begutachten. „Wir wollen keine Sichtweise vorgeben, sondern mit Witz dazu anregen, sich eine eigene Meinung zum Thema KI zu bilden“, sagt Fritz Boogie.

Tandempartner Burgard hatte vor sieben Jahren einen selbst fahrenden Roboter auf die Reise von der Technischen Fakultät zum Bertoldsbrunnen geschickt. Das Burgards Team die hinkelsteinförmige elektronische Einheit auf Rädern „Obelix“ taufte, lässt darauf schließen, dass es auch den Robotikern bei der Außendarstellung ihrer Forschung nicht an Humor und Selbstironie mangelt.

Ausstellung und App

Genau da knüpfen Smy und Fritz Boogie an: „Wie wäre es, wenn der inzwischen älter gewordene Obelix seinen Reisehorizont erweitert hätte?“ Natürlich hätte sich der Roboter nach so langer Zeit auch äußerlich verändert, führt Boogie aus. Reisen bringt gewisse Abnutzungserscheinungen mit sich, und reparieren muss Obelix sich mit dem, was er vorfindet. In die ramponiert-trashigen Polaroidgrüße sind aber auch aktuelle Fragen der KI-Forschung eingearbeitet. Was sieht Obelix, wenn er die Beatles auf dem Cover des „Abbey Road“-Albums betrachtet? Die Antwort fährt auf den Straßenbahngleisen.

Die Ergebnisse der Stadtwandforschung werden den Freiburgerinnen und Freiburgern noch länger erhalten bleiben: Am 14. September 2019 startet eine Ausstellung mit eigens angefertigten Duplikaten im Kulturaggregat; es folgen Führungen zu den Murals, und ab November soll eine App mit Quiz und Schnitzeljagd auch digital über die Kunstwerke informieren.

> www.stadtwandforschung.de



Seit Juni 2019 fährt eine von Fritz Boogie und Smy gestaltete Straßenbahn durch Freiburg. FOTO: SANDRA MEYNDT

Gemeinsam wachsen

Der Verbund Eucor – The European Campus zieht Bilanz und erhält politischen Rückenwind



Partner aus Wissenschaft und Politik verdeutlichen das gemeinsame Wachstum des Verbunds Eucor – The European Campus mit fünf gepflanzten Bäumen. FOTO: VIC HARSTER

von Madeleine Marquardt

In Freiburg wohnen und studieren, Einzelne Seminare in Mulhouse und Strasbourg besuchen, gemeinsame Lehrveranstaltungen für Studierende aus Basel und vom Karlsruher Institut für Technologie anbieten oder an einem trinationalen Forschungsprojekt arbeiten: Das alles ist auf dem Euro-

pean Campus möglich. Damit Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler so unkompliziert wie möglich an den fünf Hochschulen des Verbunds Eucor studieren, forschen oder lehren können, mussten die Partneruniversitäten allerdings zunächst intensive Vorarbeit leisten.

Schwerpunkte der Zusammenarbeit

2016 startete das Interreg-Projekt „Eucor – The European Campus:

Grenzüberschreitende Strukturen“. Nach drei Jahren hat ein Team jetzt die Ergebnisse in Mulhouse vorgestellt und gezeigt, auf welche Weise der Verbund weiter gestärkt werden soll. Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit steht der Strategieplan für die Jahre 2019 bis 2023.

Das Papier sieht zukunftsweisende Schritte in Forschung, Innovation und Lehre vor. Vier thematische Schwerpunkte bestimmen die Zusammen-

arbeit am European Campus: Quantenwissenschaft, personalisierte Gesundheit und Präzisionsmedizin, Nachhaltigkeit sowie Europäische Identitäten. Im Rahmen des internationalen Doktorandenprogramms „Quantum Science and Technologies at the European Campus“ (QUSTEC) beteiligt sich die Europäische Union bereits mit 4,2 Millionen Euro an der Finanzierung eines EUCOR-Projekts (siehe Artikel auf Seite 5).

Hinzu kommen Lehrangebote wie beispielsweise deutsch-französische Studiengänge sowie grenzüberschreitende Veranstaltungen für Masterstudierende und Promovierende. Darüber hinaus veranstaltete der Verbund mehrere interkulturelle Fortbildungen und befasste sich mit der Frage, wie sich die Mobilität der Studierenden und Forschenden im Dreiländereck vereinfachen lässt. 2017 wurde das Projekt „Seed Money“ gestartet – das erste große Förderinstrument, mit dem neue grenzüberschreitende Vorhaben in Forschung und Lehre angestoßen werden sollen. Knapp eine Million Euro stehen bis Dezember 2020 dafür zur Verfügung.

Vier Brückenprofessuren

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg und Präsident von Eucor – The European Campus, freut sich über die erfolgreiche Kooperation der vergangenen Jahre und den Rückhalt der Politik: „Wir danken für die großartige Unterstüt-

zung, die wir aus Paris, der Region Grand Est, aus Basel, Baden-Württemberg und aus Berlin erhalten.“ Diese komme nicht zuletzt in den vier Brückenprofessuren zum Ausdruck, die das Stuttgarter Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Aussicht gestellt habe. „Wir sind in diesen Tagen und Wochen dabei, die konkrete Ausgestaltung der Professuren zu bestimmen, die für die Standorte Karlsruhe und Strasbourg, Karlsruhe und Mulhouse, Freiburg und Strasbourg sowie Freiburg und Basel eingerichtet werden sollen“, erklärt Schiewer. Die Inhaberinnen und Inhaber dieser Professuren wird eine gemeinsame Berufungskommission auswählen.

Partner aus Wissenschaft und Politik in allen drei Ländern bekräftigten ihre Absicht, Eucor – The European Campus weiterzuentwickeln. So unterzeichneten die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und der Vizepräsident der französischen Region Grand Est, François Werner, eine Absichtserklärung, in der sie dem Hochschulverbund ihre Unterstützung zusicherten. Beide Regionen in Deutschland und Frankreich wollen ihre jeweiligen Stärken in den Bereichen Industrie 4.0, Bioökonomie und Technologietransfer weiter bündeln.

► www.pr.uni-freiburg.de/go/eucor-strategie

In Balance bleiben

Die Universität Freiburg etabliert ein Studentisches Gesundheitsmanagement

von Mathias Heybrock

„In gesunder Geist in einem gesunden Körper“: Diesem schönen Wunsch des römischen Dichters Juvenal zu folgen ist oft leichter gesagt als getan. Das gilt besonders dann, wenn sich die Prüfungen häufen und der Arbeitsaufwand zunimmt. „Wir beobachten zunehmend, dass das Studium den jungen Leuten Probleme bereitet“, sagt Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger, Prorektorin für Studium und Lehre an der Universität Freiburg. Stress ist eine häufige Folge. Die Psyche kann leiden, der Rücken sowie so. Die Universität reagiert darauf mit einem neu erarbeiteten Studentischen Gesundheitsmanagement, entwickelt vom Institut für Sport und Sportwissenschaft. Partner ist „AOK – Die Gesundheitskasse“, die Kooperation ist zunächst für fünf Jahre vereinbart.

Bereits jetzt ist das Gesundheitsangebot der Universität groß. Allein der Allgemeine Hochschulsport bietet 350 Kurse im Semester an, etwa zu

Fitness, Yoga und Entspannung. Darüber hinaus gibt es psychologische Angebote. Sie helfen bei Prüfungsangst, bei Überforderung und daraus resultierenden Vermeidungssymptomen sowie bei Lebenskrisen allgemein. „Wir haben jedoch gemerkt, dass unser Angebot etwas unübersichtlich ist“, begründet Besters-Dilger das neue Konzept. „Zurzeit wissen nicht einmal alle universitären Akteureinnen und Akteure, die sich in diesem Feld bewegen, voneinander.“

Ausdauer wird belohnt

Mehr Struktur, eine bessere Vernetzung und Zugänglichkeit des Angebots für Studierende – das sind die Ziele des neuen Gesundheitsmanagements. Dessen Koordination übernimmt Katharina Poggel vom Institut für Sport und Sportwissenschaft. Ein Studi-Aktiv-Pass wird einen Überblick über das Gesamtangebot geben. Darauf können Studierende eintragen, welche Kurse sie in Anspruch genommen haben – für eine kontinuierliche Teilnahme gibt es ausgewählte Belohnungen.

Neu enthalten sind Angebote zum Thema Ernährung, das bisher an der Universität kaum vertreten war. „Hier haben wir mit der AOK einen kompetenten Kooperationspartner gewonnen“, erklärt Poggel. Wolfgang Schweizer, Geschäftsführer der AOK Südlicher Oberrhein, führt einen möglichen Ansatz aus: „Studierende haben zwischen den Vorlesungen wenig Zeit und greifen bei Hunger zum schnellen Snack – oft mit wenig Nährwert, aber viel Zucker.“ Das gebe zwar kurz einen Kick, lasse das Leistungsvermögen aber dann schnell wieder nach unten sacken. „Wir werden selbst gemachte Alternativen aufzeigen, die lecker sind und gleichzeitig lange Energie geben“, so Schweizer. Der AOK sei durchaus klar, dass Studierende ein schmales Budget hätten, sagt Schweizer: „Unser Ernährungsansatz führt aber nicht zu Mehrausgaben.“

Kostenlose Angebote

Wichtig wird sein, nicht nur die zu erreichen, die sich sowieso schon für das Thema Gesundheit interessieren, sondern auch und gerade diejenigen, die diesbezüglich bislang eher Berührungspunkte haben. „Wir müssen also niedrigschwellige Angebote machen“, so Schweizer. Das beginne schon bei der Wahl der Veranstaltungsorte, die möglichst nah an den einzelnen Studienzentren liegen und damit einfach zu erreichen sein sollen.

„Unser Gesundheitsmanagement wird ganz auf die Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten sein“, sagt Poggel. „Wir haben bereits mit einer Befragung begonnen, um zu ermitteln, was notwendig und gewünscht ist. Zudem werden wir das Angebot kontinuierlich evaluieren.“ Die neuen Angebote der AOK sind, wie sie betont, für die Studierenden kostenlos. Ein erster Workshop zum Thema Ernährung hat bereits im Juli stattgefunden. Richtig los geht es dann im Wintersemester 2019/20. Dann wird auch der Internetauftritt des Studentischen Gesundheitsmanagements freigeschaltet sein.

„Auf die eigene Gesundheit und Ernährung zu achten hilft nicht nur dabei, besser durchs Studium zu kommen“, fasst Besters-Dilger zusammen. „Die Studierenden nehmen dieses Verhalten auch für ihr weiteres Leben mit. Sie geben so ein Beispiel, können Vorbild sein – etwa als Führungskräfte von morgen.“



FOTO: LANTAPIX/STOCK.ADOBE.COM



FOTOS: SIMONEMINTH, LIDDY HANSDOTTIR/STOCK.ADOBE.COM

„Als Baby in Rente gehen“

Der Ökonom Bernhard Neumärker erforscht, wie sich die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens in die Realität umsetzen lässt



Die Profitgier eindämmen, die Zukunft mitgestalten: Bernhard Neumärker sieht Parallelen zwischen der Bewegung „Fridays for Future“ und dem bedingungslosen Grundeinkommen. FOTO: MARKUS SPISKE/UNSPASH

Seit etwa 15 Jahren steht das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) als ein Modell für soziale Sicherheit und Menschenwürde in der Diskussion. In den kommenden zehn Jahren unterstützt die dm-Werner-Stiftung die Forschung dazu mit insgesamt zwei Millionen Euro, indem sie die Götz-Werner-Professur für Wirtschaftspolitik und Ordnungstheorie an der Universität Freiburg fördert. Inhaber der neuen Namensprofessur ist Prof. Dr. Bernhard Neumärker. Judith Burggrave hat mit dem Ökonom über die Voraussetzungen und Konsequenzen des BGE und die damit verbundenen Hoffnungen gesprochen.

uni'leben: Herr Neumärker, welches Ziel verfolgt das BGE?

Bernhard Neumärker: Die Idee ist, dass jedes Gesellschaftsmitglied, ganz egal welchen Alters oder sozialen Standes, monatlich eine regelmäßige Zahlung vom Staat bekommt. Es geht unter anderem darum, dass Arbeit und Einkommen entkoppelt werden und Menschen dadurch Tätigkeiten übernehmen können, die gemeinnützig sind. Es gibt genug Leute, die sich gern stärker ehrenamtlich engagieren möchten, dies aber nicht tun können, weil sie sich um ihr Einkommen kümmern müssen.

Welche Varianten des BGE gibt es?

Es gibt die partielle Existenzabsicherung, hinter der das eher konservative Prinzip steht, dass nur ein Teil der Existenz abgesichert wird, um den Bürgerinnen und Bürgern weiterhin Anreize für die Erwerbstätigkeit zu geben. Anders sieht das bei der zweiten Variante, dem so genannten partizipativen oder totalen BGE, aus: Dabei erhalten die Bürger einen Betrag, der ihnen auch die Möglichkeit bietet, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, sei es, ins Theater zu gehen oder Fußballspiele zu besuchen.

Wie hoch müsste das partizipativ angelegte Grundeinkommen derzeit sein?

Es müsste zwischen 1.000 und 1.500 Euro liegen.

Welche Folgen hätte das für die Leistungen des Sozialstaats?

Auf staatlicher Seite könnten beim partizipativen BGE die Arbeitslosenversicherung und die Rente wegfallen. Voraussetzung für den Erhalt des BGE ist, dass man anspruchsberechtigt oder ein Mitglied der Gesellschaft ist. Anspruchsberechtigt sind alle, die in Deutschland geboren sind. Die Frage der gesellschaftlichen Zugehörigkeit ist etwas kniffliger und muss erst noch, auch innerhalb der Europäischen Union, ausdiskutiert und definiert werden.

Also kein Sozialstaat mehr?

Doch, aber reduzierter. Die Kosten für die Absicherung im Krankheits- oder Pflegefall beispielsweise können nicht komplett auf das BGE umgelegt werden. Es gibt schwere oder chronische Erkrankungen, deren Behandlung nicht aus dem Grundeinkommen bezahlt werden kann. Da bräuchte es einen zusätzlichen Fonds. Auch beim Wohnen bräuchte es eine sozialverträgliche Lösung, zum Beispiel Beihilfe. Nicht dass die Mieten so steigen, dass das Grundeinkommen nur noch für die Miete reicht.

Wie würde sich das gesellschaftlich auswirken?

Die Wertschätzung für jede Art von Arbeit würde steigen. Bisher haben wir in unserer Wirtschaft nur Konsumentensouveränität. Das heißt, wir haben Geld, das wir verdient oder geerbt haben, und können es ausgeben oder sparen. Was dabei fehlt, ist der Freiheitsfaktor – unsere Lebenszeit. In die Wirtschaftssprache übersetzt, ist das die Zeitsouveränität. Die wird uns größtenteils genommen. Im Modell der Standardökonomie kommt die Zeitsouveränität nicht vor. Alles dient der Erwerbsarbeit, auch die Gesundheit. Bei der Rehabilitation geht es beispielsweise nicht um das Gesundwerden, sondern darum, die Person wieder fit genug zu machen, damit sie arbeiten gehen kann.

Könnte der Zeitgewinn auch die Häufigkeit von Burn-outs mindern?

Sicherlich, denn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wüssten dann, dass sie jederzeit aussteigen könnten, ohne dass sie von der Gesellschaft diskriminiert werden. Mit der Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens könnte man im Prinzip als Baby in Rente gehen. Aber das macht

niemand, und das ist das Faszinierende: Die Menschen wollen arbeiten, aber eben nur das, was aus ihrer Sicht Sinn ergibt.

Was macht Sie so sicher, dass sich nicht halb Deutschland auf die faule Haut legen würde?

Ein Motiv ist die intrinsische Motivation, also der innere Anreiz. Mit dem BGE wird kreative Freizeit und sinnstiftende Arbeit ermöglicht. In den standardökonomischen Modellen wird davon ausgegangen, dass bei der Erwerbstätigkeit „Arbeitsleid“ empfunden wird. Nach diesem Modell arbeiten

arbeiten. Zudem möchte ich herausfinden, wie der Freiheitsbegriff im Ordoliberalismus aussieht und wie eine wirtschaftliche Rahmenordnung mit dem BGE funktionieren könnte. Fragen, die sich dabei stellen, sind etwa: Aus welchen Steuerquellen lässt sich das BGE finanzieren? Welches Finanzierungssystem bewirkt welche Verteilungseffekte? Besteht in der Gesellschaft überhaupt die Bereitschaft, ein solches System einzuführen? Begreifen die Bürger das BGE als eine soziale Dividende auf ihren Anteil an der Gesellschaft? Ziel unserer Forschung ist auch, eine breite Außenwirkung zu erzielen, um

Bernhard Neumärker schätzt, dass das bedingungslose Grundeinkommen bereits in den nächsten 15 Jahren eingeführt werden könnte.

FOTO: PATRICK SEEGER



die Bürger in der Marktwirtschaft nur, wenn man sie aus ihrer Hängematte rauskauft. Das BGE bietet einen anderen Lösungsweg. Und es schützt uns! Gerade im Hinblick auf die Digitalisierung. Diese wird uns sehr viel Wohlstand bringen, die Produktivität wird extrem steigen. Gleichzeitig steigt aber auch die Gefahr, arbeitslos zu werden, weil Roboter viele Tätigkeiten übernehmen werden. Mit dem BGE wären die Bürger abgesichert.

Welche Forschungsziele haben Sie sich gesteckt?

Wir werden vor allem interdisziplinär mit der Soziologie, der Psychologie, der politischen Philosophie und der Volkswirtschaftslehre zusammen-

arbeiten. Die enge Verbindung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft deutlich zu machen.

Wie lange dauert es noch, bis das BGE kommt?

Die jüngere Generation macht sich viele Gedanken darüber, was für ihre Zukunft wichtig ist. Ein gutes Beispiel dafür ist die Initiative „Fridays for Future“. Ich behaupte, das BGE ist genauso wichtig wie die Schonung der Umwelt, weil es die Menschen schützt und ihnen Teilhabe gewährt. Noch vor nicht allzu langer Zeit hätte ich gesagt, dass es noch eine Weile braucht, eventuell 15 Jahre. Angesichts der aktuellen Entwicklungen könnte es aber auch früher kommen.

Europäische Universität mit acht Partnern

Sechs Länder, acht Hochschulen, ein europaweiter Campus für knapp 270.000 Studierende: Die Europäische Kommission hat das Konsortium „European Partnership for an Innovative Campus Unifying Regions“ (EPICUR) als „Europäische Universität“ ausgewählt. Die Universität Freiburg und ihre sieben Kooperationspartner haben die Jury mit ihrem Konzept überzeugt, das die Liberal Arts and Sciences, die digitale Transformation von Lehrformen sowie den Ausbau der Mobilität für Studierende ins Zentrum stellt. „Wir möchten junge Menschen ausbilden, die über Grenzen, Disziplinen, Kulturen und Sprachen hinweg die großen Herausforderungen, denen sich Europa gegenüber sieht, angehen. Europäische Lehre ist die Grundlage für die Stärkung einer europäischen Identität“, sagt Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg. Zu den Partnern des EPICUR-Konsortiums gehören außer der Universität Freiburg das Karlsruher Institut für Technologie (KIT), die französischen Hochschulen Strasbourg und Haute-Alsace sowie die Universität Amsterdam/Niederlande, die Adam-Mickiewicz-Universität Poznań/Polen, die Universität für Bodenkultur Wien/Österreich und die Aristoteles-Universität Thessaloniki/Griechenland. Die Europäische Kommission fördert die 17 Konsortien, die in der ersten Runde erfolgreich waren, mit insgesamt bis zu 85 Millionen Euro.

Kooperation mit Bosch

Das Technologieunternehmen Bosch unterstützt in einer neuen Kooperation mit der Universität Freiburg die Grundlagenforschung von Frank Hutter, Professor für Maschinelles Lernen an der Technischen Fakultät, bis Ende 2022 mit etwa 6,4 Millionen Euro. Hutter gilt als einer der Mitbegründer der Forschung zum Automatisierten Maschinellen Lernen (AutoML). Bosch nutzt AutoML-Techniken innerhalb des Bosch Center for Artificial Intelligence (BCAI), um das Trainieren von Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI) zu automatisieren. Dadurch soll der Einsatz neuer Ansätze der KI-Forschung vereinfacht und somit der Transfer von der Grundlagenforschung zur Anwendung in der Praxis beschleunigt werden. Bosch plant, einen Teil der in Hutters Grundlagenforschung erarbeiteten Ergebnisse aufzugreifen und innerhalb des BCAI weiterzuentwickeln. Anwendungsmöglichkeiten des automatisierten Maschinellen Lernens finden sich in der Robotik, in autonomen Fahrzeugen, in der Auswertung von Sensordaten – beispielsweise für vorausschauende Wartung, die so genannte Predictive Maintenance – sowie in der Bild- und Spracherkennung.

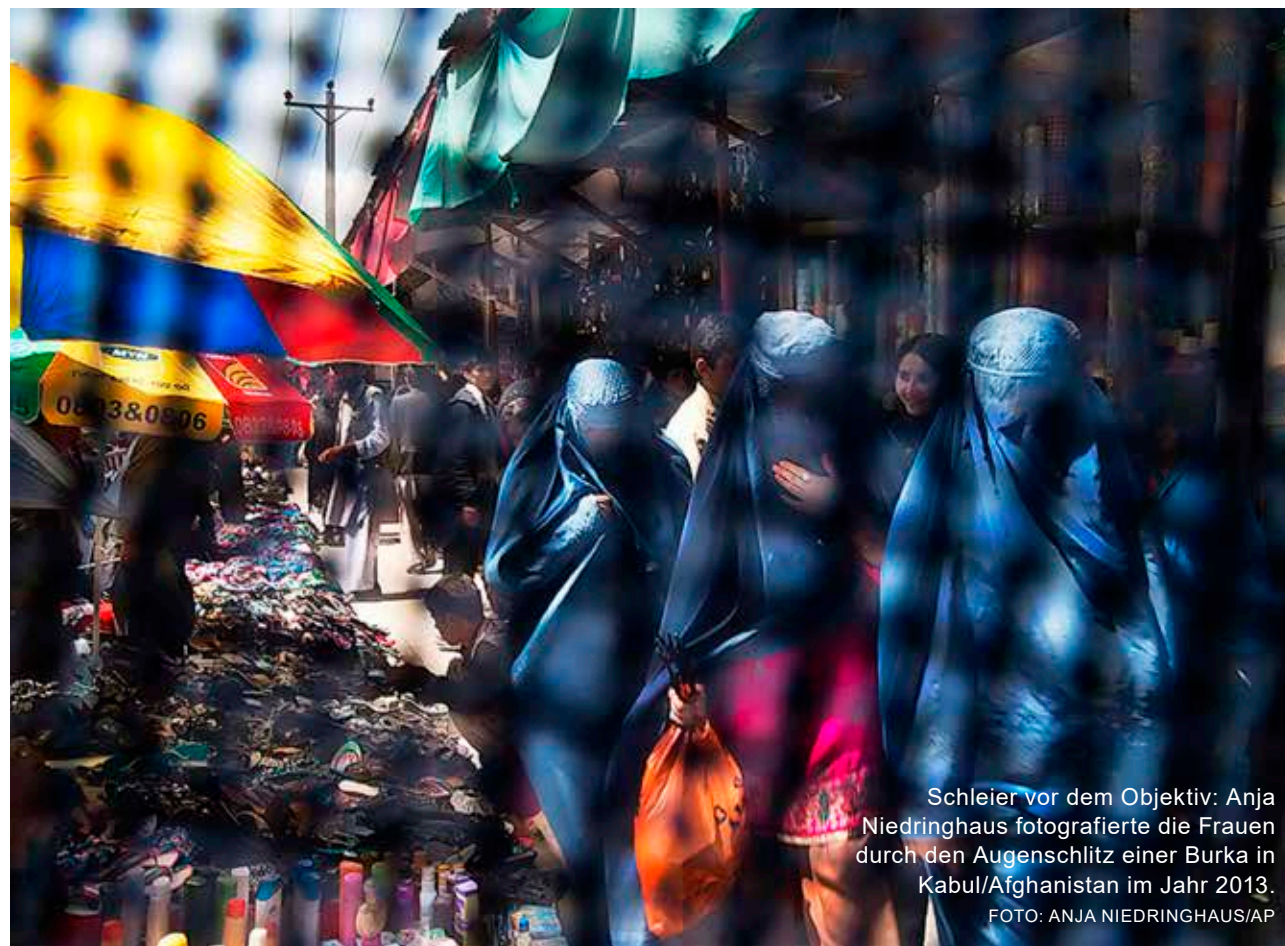
Grüne Geldanlagen

Die Universität Freiburg hat die Anlagerichtlinien für ihr Körperschaftsvermögen zugunsten von Investitionen in nachhaltige Energieformen überarbeitet. Demzufolge tätigt sie keine neuen Einzelinvestments mehr in Aktien, Anleihen und ähnliche Wertpapiere von Unternehmen, deren Kerngeschäft in erster Linie auf fossilen oder nuklearen Energiequellen basiert. Bestehende Papiere dieser Art werden so bald wie möglich ersetzt. In ihrem Körperschaftsvermögen, in dem die Universität unter anderem 34 Treuhandstiftungen verwaltet, hat sie insgesamt circa 15 Millionen Euro in Finanzanlagen investiert. Die Universität Freiburg hat sich schon 2003 dem Leitbild der „Nachhaltigen Universität“ verpflichtet und 2007 in ihren Umwelteinlinien das visionäre Ziel der CO₂-Neutralität festgeschrieben. Die aktualisierten Anlagerichtlinien hat sie auf ihrer Website veröffentlicht.

➤ www.zuv.uni-freiburg.de/service/anlagerichtlinien

Aus dem Blickwinkel der Frauen

Ein Forschungsprojekt beschäftigt sich mit Fotografinnen, die das Geschehen in Kriegsgebieten dokumentieren



Schleier vor dem Objektiv: Anja Niedringhaus fotografierte die Frauen durch den Augenschlitz einer Burka in Kabul/Afghanistan im Jahr 2013. FOTO: ANJA NIEDRINGHAUS/AP

Der gängige Heldentypus im Krisenjournalismus ist männlich. Was bedeutet das für Fotografinnen, die in Kriegsgebieten arbeiten? Dieser Frage geht die Historikerin Prof. Dr. Cornelia Brink im Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ der Universität Freiburg nach. Lara Wehler hat mit ihr über Geschlechterfragen im Journalismus und die in Afghanistan erschossene Fotografin Anja Niedringhaus gesprochen.

uni'leben: Frau Brink, wie sieht das Heldenbild im Krisenjournalismus aus?

Cornelia Brink: Das Heldenbild des Kriegsfotografen zeichnet sich durch Männlichkeit, Unerschrockenheit, Mut,

Abenteurertum und Risikobereitschaft aus. Der Fotograf zieht für eine Aufnahme in den Krieg und ist bereit, dort sein Leben für die „Wahrheit“ zu riskieren. Allerdings wird niemand allein aufgrund seiner Fähigkeiten oder seines Verhaltens zum Helden. Es muss eine Gruppe geben, die diese Eigenschaften als heroisch definiert und die Person als Helden verehrt. Ein Beispiel dafür ist die deutsche Fotografin Anja Niedringhaus, die 2014 in Afghanistan erschossen wurde. Nach ihrem Tod wurde sie für viele zur Heldin. Daraus ergibt sich die Frage, welche Eigenschaften ihr zugeschrieben werden. Diese Fähigkeiten müssen nicht mit der Realität übereinstimmen, wichtig ist, dass die Verehrerinnen und Verehrer die Fotografin für heroisch halten. In meiner Forschung werde ich mich unter anderem damit befassen, wie Kriegsfotografinnen sich zu dem lange

Zeit vorherrschenden männlich geprägten Heldenbild in diesem Arbeitsfeld verhalten.

Wie hat sich der Beruf der Kriegsfotografin entwickelt?

Die ersten Kriegsfotografinnen gab es im Ersten Weltkrieg. Das waren jedoch kaum professionelle Fotografinnen, sondern mit Kameras ausgestattete Krankenschwestern. In der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es eine relativ große Zahl Kriegsfotografinnen, vor allem aufseiten der US-amerikanischen Streitkräfte. Allerdings sind nur sehr wenige dieser Frauen bekannt geworden. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Kriegsfotografinnen im Auftrag großer Magazine unterwegs, beispielsweise im Vietnamkrieg. Aktuell gibt es wieder eine Veränderung in diesem Berufsfeld. Festan-

lungen bei Zeitungen und Agenturen sind seltener geworden, der Zugang zu Kriegsgebieten ist strikter reguliert, und die Kriege selbst sind unübersichtlicher geworden. Hinzu kommt, dass der Anteil von Frauen im Krisenjournalismus zwar zugenommen hat, aber nach wie vor relativ gering ist. Bei Soldatinnen ist das Arbeitsumfeld ähnlich: eine sozial homogene Gruppe, die es nicht gewohnt ist, dass Frauen dort beruflich tätig sind.

Warum ist das Bewusstsein für Frauen im Krisenjournalismus erst in letzter Zeit erwacht?

Die Fotografinnen haben sich in den vergangenen Jahren zunehmend Gehör verschafft und sind öffentlich präsenter, auch in den digitalen Medien. Das hat unter anderem damit zu tun, dass allein die Arbeit für Zeitungen und Agenturen kein ausreichendes Einkommen mehr garantiert. Gleichzeitig gibt es eine Vielzahl von Publikationen, auch Filme oder Ausstellungen wie „Anja Niedringhaus – Bilderkriegerin“ im Käthe Kollwitz Museum Köln, die sich mit dem Thema beschäftigen. Ein größeres Bewusstsein für Geschlechterfragen spielt auch eine Rolle.

Welche Bedeutung hat Gender im Journalismus?

Für den Journalismus ist es sehr aufschlussreich, zu fragen, ob und wie die Dinge, die als wichtig im Weltgeschehen gelten und schlussendlich in den Medien landen, von einer Geschlechterperspektive geprägt sind. Gibt es möglicherweise blinde Flecken in der Berichterstattung, wenn der Anteil der Journalistinnen geringer ist als der ihrer männlichen Kollegen? Diese Annahme wird zum Beispiel dadurch bestätigt, dass Frauen und Männer unterschiedlichen Zugang zu sozialen Räumen erhalten. Fotografinnen bekamen im Irak, in Afghanistan oder in Syrien beispielsweise Zutritt zu den privaten Räumen anderer Frauen. Männern wird dieser Zugang meist

verwehrt – damit bleiben diese Einblicke in ihren Fotos unsichtbar. Hier wird auch deutlich, dass es bei Fragen zur Geschlechterordnung immer um ein relationales Gefüge geht: Über die Zugangsmöglichkeiten der Fotografinnen kann ich nur dann etwas herausfinden, wenn ich die ihrer männlichen Kollegen berücksichtige.

Ist die Kriegsphotografie in Zeiten von Bewegtbild und Internet noch von Bedeutung?

Die Rolle von stillen Bildern ist nach wie vor nicht zu unterschätzen. Das zeigt schon die unterschiedliche Aufbewahrung von Fotografien und Fernsehaufzeichnungen. Eine ausgestrahlte Sendung landet meist im Archiv, während Fotos immer wieder gezeigt werden



„Die Rolle von stillen Bildern ist nach wie vor nicht zu unterschätzen“, sagt Cornelia Brink. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

und damit eine ganz andere Kontinuität haben. Das muss nicht heißen, dass sie immer im gleichen Medium gezeigt werden. Fotos sind nun nicht mehr nur auf Papier gedruckt, sondern finden sich auch auf Plattformen, Blogs und in Online-Enzyklopädien und werden dort in immer neue Zusammenhänge gesetzt. Man könnte sogar fragen: Sind Fotografien in Zeiten des Internets sogar noch wichtiger geworden?

Fragen an Nachtschwärmer

von Lara Wehler

Zu später Stunde sind in der Freiburger Innenstadt vor allem junge Menschen anzutreffen. Doch was zieht die Nachtschwärmerinnen und Nachtschwärmer dorthin, wie entscheiden sie, wo sie hingehen und mit wem sie unterwegs sein wollen? Tim Freytag, Professor für Humangeographie an der Albert-Ludwigs-Universität, kann diese Fragen beantworten. Anfang 2019 befragte er junge Menschen in und um Freiburg zu so genannten Nacht-Orten. 1.628 Personen nahmen an der Umfrage teil, zum größten Teil Studierende, gefolgt von Berufstätigen und Auszubildenden.

Ein Nacht-Ort ist laut Freytag eine Lokalität, an dem junge Menschen sich gerne aufhalten. Die Wiwilibrücke, auch als Blaue Brücke bekannt, oder der Augustinerplatz sind Beispiele für beliebte Treffpunkte in der Stadtmitte. Fast 90 Prozent der Befragten gaben an, sich nachts am liebsten in der Innenstadt aufzuhalten, obwohl sie zu-



Eine Studie hat ermittelt, was jungen Freiburgern beim Ausgehen wichtig ist

meist nicht dort wohnen, sondern aus Stadtteilen wie der Wiehre, dem Stühlinger oder dem Freiburger Umland kommen.

„Ziel der Umfrage war es, mehr über das nächtliche Leben von jungen Menschen herauszufinden“, sagt Freytag. Dass dieses sich manchmal anders als vermutet gestaltet, zeigen die Daten. Beispielsweise geht die Mehrheit der befragten Freiburgerinnen und Freiburger einmal pro Woche oder seltener aus. Nur ein Bruchteil, 1,2 Prozent,

zieht mehr als dreimal pro Woche um die Häuser. Mehr als doppelt so viele junge Menschen hingehen gaben an, nie auszugehen. „Das kann außer ökonomischen auch soziale Gründe haben“, erläutert Freytag.

Soziale Integration ist wichtig

Für die meisten Befragten spielt soziale Integration eine große Rolle. Dieses Bedürfnis spiegelt sich in der Gruppengröße wider, in der junge Menschen nachts unterwegs sind. Knapp

zwei Drittel gehen in kleineren Gruppen von drei bis sechs Personen aus. Die häufigsten Treffpunkte sind Cafés und Bars, Diskotheken, Clubs sowie das Kino. „Charakteristisch für Freiburg ist, dass es neben diesen Lokalitäten noch eine breite Palette anderer Angebote wie Kleinkunst oder Theater gibt, die sich großer Beliebtheit erfreuen“, erklärt Freytag. Trotz dieser vielfältigen Möglichkeiten wünschen sich die Nachtschwärmer, dass das nächtliche Angebot weiter ausgebaut wird und dass kostenlose Angebote erhalten bleiben. Außer-

Blaue Stunde: Der Platz der Alten Synagoge ist ein beliebter Treffpunkt. FOTO: PATRICK SEEGER

dem ist es ihnen wichtig, dass öffentliche Plätze vielfältiger nutzbar werden.

Der Forschungsbedarf zum Thema Nacht-Orte ist noch nicht gedeckt. „Die Innenstädte stehen vor einer neuen Herausforderung, dem steigenden Nutzungsdruck“, analysiert Freytag die aktuelle Lage: Immer mehr Gruppen – seien es Studierende, neu Zugezogene oder Reisende – konkurrieren um den öffentlichen Raum. Zwischen den verschiedenen Interessensgruppen können Konflikte entstehen. Bislang gibt es dafür keine Lösung. Deshalb gilt es, zunächst herauszufinden, wie öffentliche Plätze tatsächlich genutzt werden. „Fundierte Kenntnisse und Einschätzungen zu den nächtlichen Aktivitäten junger Menschen sind kaum vorhanden, aber viele Vorurteile und Klischees.“

Sommer und Winter

Bis zum 31. Juli 2019 läuft eine zweite Online-Umfrage. „Damit können wir vergleichen, wie sich die Nutzung von Nacht-Orten im Sommer und im Winter unterscheidet“, sagt Freytag. Für die nächste Umfrage hoffen die Forschenden, noch mehr junge Menschen, vor allem Auszubildende sowie Schülerinnen und Schüler, zu gewinnen.

► <https://ww2.unipark.de/uc/NachtOrte>

Irrwitzige Gesetze

EUCOR – The European Campus hat die Quantenphysik als einen Forschungsschwerpunkt definiert.
FOTO: EZUME IMAGES/STOCK.ADOBE.COM

Albert Einstein nannte Quanten einst „gruselig“ – nach welchen Regeln funktioniert diese unbekannte Welt?

von Thomas Goebel

Etwa 100 Jahre alt sind die ersten Überlegungen zur Quantenmechanik – „trotzdem wirken ihre Erkenntnisse auch heute oft noch irritierend oder gar verstörend“, sagt Tobias Schätz, Professor für Experimentalphysik an der Universität Freiburg: So stark klingen sie nach Science-Fiction, so sehr widersprechen sie dem Alltagswissen und den Gesetzen der klassischen Physik, so viel ist noch unbekannt. Gleichzeitig knüpfen sich große Hoffnungen an mögliche technologische Anwendungen wie etwa den immer wieder beschworenen Quantencomputer.

EUCOR – The European Campus, der Universitätsverbund am Oberrhein, hat die Quantenphysik als einen Forschungsschwerpunkt definiert. In Freiburg laufen dazu zwei große Projekte, die der Nachwuchsförderung und der Grundlagenforschung dienen. Er selbst, sagt Schätz, bevorzuge allerdings den Begriff „curiosity-driven research“: von Neugier getriebene Forschung. Es gehe dabei nicht in erster Linie darum, konkrete Patente zu entwickeln: „Meine Idee von diesem Quantenschwerpunkt ist es, dass wir eine nächste Generation von Physikerinnen und Physikern so ausbilden, dass sie in der Lage sind, die richtigen Fragen zu stellen und selbst Ideen zu entwickeln.“

Die Väter der Quantenmechanik

Zu den Urhebern quantenmechanischer Theorien gehören Physiker wie Albert Einstein, Erwin Schrödinger und Werner Heisenberg. „Sie befassten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem mit Gedankenexperimenten“, sagt Schätz; eine experimentelle Erforschung sei damals gar nicht vorstellbar gewesen. Ihre Grundannahme war, dass für Prozesse in der Quantenwelt, der „kleinen“ Welt im Größenbereich von Atomen und darunter, andere Gesetze gelten als in der „großen“ Welt, die die klassische Physik beschreibt. So kann in der Quantenwelt zum Beispiel ein Objekt Wellenform annehmen und an verschiedenen Orten zugleich sein.

Heute, etliche Jahrzehnte und Nobelpreise später, lassen sich viele quantentheoretische Annahmen im Labor überprüfen. Zumindest in kleinen, sauber kontrollierten und stabilen Systemen könne man beobachten, dass die irrwitzigen Annahmen, die die Väter der Quantenmechanik formuliert hatten, tatsächlich zutreffen, sagt Schätz. „Und inzwischen geht die Forschung wieder einen Schritt weiter und versucht, die Prozesse aus der ungestörten Umgebung des Labors herauszunehmen und in Anwendungen zu bringen.“

Gleichzeitig aus und an

Ein berühmtes Beispiel hierfür ist der Quantencomputer, an dem weltweit geforscht wird. Frühestens in 20

computer unglaubliche Leistungen erbringen.“

Schätz sieht die Aufgabe einer Universität allerdings nicht darin, mit Technologiekonzernen in einen Wettlauf um den ersten Quantencomputer einzusteigen. An der Universität Freiburg bestehe ein guter Austausch mit Wissenschaftlern wie Prof. Dr. Andreas Buchleitner, die sich mit der Theorie der komplexen Quantensysteme beschäftigen, und Kolleginnen und Kollegen, die sich experimentellen Realisierungen widmen. Gerade die Albert-Ludwigs-Universität habe aufgrund ihres Schwerpunktes die Chance, sich weiter der Grundlagenforschung und der Ausbildung zu widmen – und dabei auch forschungspolitische und ethische Fra-

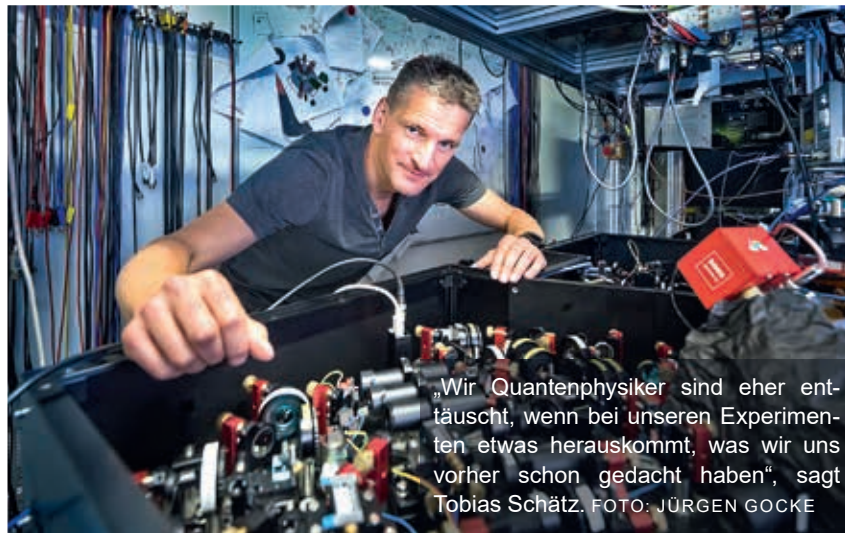
eine Promotion finanzieren; die beteiligten Hochschulen bieten weitere 40 Doktorandenstellen. Es läuft fünf Jahre und wird mit 9,1 Millionen Euro gefördert. 4,2 Millionen kommen von der EU, der Rest von den Partnern und weiteren Geldgebern.

Schon seit zwei Jahren beherbergen die Universitäten Freiburg und Basel das gemeinsame Exzellenzzentrum „Quantum Science and Quantum Computing“. Es bietet zehn Forschungsstellen für Postdocs, die von der Schweizer Georg-H.-Endress-Stiftung finanziert werden. „Das sind insgesamt 100 Postdoc-Jahre“, sagt Schätz, „und diese sind nicht an Patententwicklungen gebunden – so etwas wird man in der Wirtschaft selten finden.“

Atom um Atom

In den Freiburger Forschungsprojekten wolle man unter anderem untersuchen, was passiert, wenn man im Labor sehr kleine, kontrollierte quantenmechanische Systeme erweitert. „Wir fügen Atom um Atom hinzu und schauen, was sich verändert.“ Als Beispiel nennt Schätz ein Projekt zu ultrakalter Chemie. Nach klassischen naturwissenschaftlichen Gesetzen bewegen sich Atome umso langsamer, je kälter es wird, sodass sich die Zahl der chemischen Reaktionen entsprechend reduziert. Aber werde der quantenmechanische Wellenaspekt dominant, seien die Atome überall: „Sie überlappen sich, ohne sich zu bewegen – und lassen Chemie passieren.“

Solche Effekte habe schon Einstein „spooky“, gruselig, genannt: „Natürlich verwirrt es einen, wenn man sich Atome nicht gemäß dem klassischen Atommodell als Kugeln, sondern als Wellen vorstellt“, sagt Schätz. Aber genau darum gehe es: Nach dem zu fragen, was man noch nicht weiß und versteht, und darum, Modelle zu entwickeln, die bisher nicht vorstellbar waren. „Es geht um einen Paradigmenwechsel“, sagt Schätz. „Wir Quantenphysiker sind eher enttäuscht, wenn bei unseren Experimenten etwas herauskommt, was wir uns vorher schon gedacht haben.“



„Wir Quantenphysiker sind eher enttäuscht, wenn bei unseren Experimenten etwas herauskommt, was wir uns vorher schon gedacht haben“, sagt Tobias Schätz. FOTO: JÜRGEN GOCKE

bis 30 Jahren sei er einsatzfähig – wenn überhaupt, betont Schätz. Trotzdem fasziniert die Idee Forschende und Firmen: Die kleinste Informationseinheit eines klassischen Computers, das Bit (von „binary digit“), kennt nur zwei Zustände: 0 und 1, aus und an. Ein Quantencomputer dagegen soll mit so genannten Qubits oder Quantenbits arbeiten. Diese könnten sich dank quantenmechanischer Prozesse zugleich in zwei Zuständen befinden, die einander ausschließen – also gleichzeitig 0 und 1 sein. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nennen das Superposition. „Für Ingenieurinnen und Ingenieure, die einen klassischen Computer bauen, ist das ein Albtraum“, sagt Schätz. „Aber wenn man diese Prozesse nutzt, könnte ein Quanten-

gen zur künftigen Nutzung von Quantentechnologien zu stellen. „Ich denke, dafür ist die EU ein guter Ort“, sagt Schätz.

Start für „QUSTEC“

Im Frühjahr 2019 hat die Europäische Kommission den Antrag zur Unterstützung eines internationalen Doktorandenprogramms in den Quantenwissenschaften bewilligt. Es heißt „QUSTEC“, die Abkürzung steht für „Quantum Science and Technologies at the European Campus“. Beteiligt sind neben Freiburg die Universitäten Basel und Strasbourg, das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sowie die Forschungsabteilung des IT-Konzerns IBM in Zürich. Das Programm soll 40 Quantenforscherinnen und -forschern

25,8 Millionen Euro für Sonderforschungsbereiche

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat einen Fortsetzungsantrag und einen Neuantrag für zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) der Universität Freiburg bewilligt. Für die geförderten Projekte erhält die Universität in den kommenden vier Jahren insgesamt etwa 25,8 Millionen Euro. Der neu beantragte SFB „Dynamische Organisation zellulärer Proteinmaschinen: Von der Biogenese und modularen Assemblierung zur Funktion“ erhält 14,5 Millionen Euro. Für die zweite Förderphase des SFB „Immunpathologie als Folge eingeschränkter Immunreaktionen“ (IMPATH) hat die DFG eine Summe von 11,3 Millionen Euro zugesagt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fakultäten der Universität, des Universitätsklinikums Freiburg und des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik sind an den Projekten beteiligt.

Neue Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe



Die Biologin Tessa Quax leitet die Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe. FOTO: THOMAS KUNZ

Die Biologin Dr. Tessa Quax von der Universität Freiburg hat bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Förderung von 1,7 Millionen Euro für eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe eingeworben. Unter ihrer Leitung wird die Gruppe in den kommenden fünf Jahren erforschen, wie es Viren gelingt, Archaeen – einzellige Mikroorganismen ohne Zellkern – zu infizieren. Mithilfe des Modellsystems *Haloflex volcanii* wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herausfinden, wie die archaealen Oberflächenstrukturen beschaffen sind und wie es zu einer Virusinfektion kommen kann. Darüber hinaus wird die Gruppe archaeale Viren untersuchen, um neue Erkenntnisse über deren Infektionsstrategien zu gewinnen.

Graduiertenkolleg startet in zweite Runde

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den Fortsetzungsantrag für das Graduiertenkolleg „Masse und Symmetrien nach der Entdeckung des Higgs-Teilchens am LHC“ an der Universität Freiburg bewilligt. In den nächsten viereinhalb Jahren investiert die DFG circa 4,7 Millionen Euro in die Ausbildung von Freiburger Doktorandinnen und Doktoranden. Sie werden zu grundlegenden Fragen der Teilchenphysik forschen, die auch nach der Entdeckung des Higgs-Teilchens am Large Hadron Collider (LHC) des Europäischen Labors für Teilchenphysik CERN in Genf/Schweiz unbeantwortet geblieben sind. Hierfür werden die Doktoranden unter anderem ihre Analysen der Messdaten des ATLAS-Experiments am LHC und ihre Präzisionsvorhersagen in der Theorie mit einem verzehnfachten Datensatz fortsetzen. Ziel ist, das Higgs-Teilchen präziser zu vermessen und nach neuen Teilchen, vor allem denen der Dunklen Materie, zu suchen.

Der erste Patient

Körperspenden helfen Medizinstudierenden dabei, die menschliche Anatomie zu untersuchen

von Patrick Siegert

Was passiert mit meinem Körper, wenn ich verstorben bin?“, lautet eine häufige Frage, die sich Menschen beim Thema Körperspende stellen. Gunther von Hagens' weltberühmte Schau „Faszination Körperwelten“ hat sicherlich nicht zu einer Klärung beigetragen: Viele Interessierte assoziieren seither mit dem Begriff kunstvoll aufbereitete und drapierte Leichen in alltäglichen Situationen wie beim Sport, beim Kochen oder beim Geschlechtsverkehr. „Es ranken sich viele Mythen um den Verbleib von Körperspenden. Doch ihr Einsatz ist in der makroskopischen Anatomie unerlässlich“, sagt Dr. Stephan Heermann, Leiter der Prosektur am Institut für Anatomie und Zellbiologie der Universität Freiburg. Die Körperspenden werden für die Ausbildung von Studierenden der Humanmedizin sowie für die Weiterbildung von Ärztinnen und Ärzten benötigt. In der Forschung helfen sie zum Beispiel bei der Entwicklung neuer Operationstechniken.

Beim Präparierkurs am Institut für Anatomie und Zellbiologie lernen Medizinstudierende am echten Körper dessen Aufbau, die Funktionen verschiedener Teile, aber auch anatomische Variationen kennen. Zum Beispiel verlaufen die Blutgefäße im Unterarm oft anders und sehen auch anders aus als im Lehrbuch. „Solche Erfahrungen sind auch durch Computerprogramme, die den Studierenden virtuelle Einblicke ermöglichen, nicht zu ersetzen“, betont Heermann. Der Kurs vermittelt zudem wichtige soziale und ethische Kompetenzen im Umgang mit Spenderkörpern. Die in



Stephan Heermann, Nils Ott und Johanna Williams (von rechts) arbeiteten ein Semester lang mit den Körperspenden. FOTOS: JÜRGEN GOCKE

jedem Wintersemester stattfindende Veranstaltung belegen insgesamt etwa 450 Studierende. Eine Gruppe von bis zu 24 Personen zeichnet jeweils für einen Spender verantwortlich. Im Laufe der Wochen untersuchen die Studierenden dann alle Teile des Leichnams bis ins Detail.

Johanna Williams und Nils Ott haben im vergangenen Wintersemester an dem Kurs teilgenommen. Beide studieren derzeit im vierten Semester Humanmedizin an der Universität Freiburg. Ihr drittes Semester stand ganz unter dem Vorzeichen des Präparierens. Vorher hatten sie viel Theorie gelernt, ohne sie jedoch anwenden zu können. „Wie kalt ist der Körper? Wie fühlt sich das Gewebe an? Schaffe ich es, professionell zu arbeiten, ohne das Menschliche aus den Augen zu verlieren?“ – solche Fragen hatte sich Ott oft gestellt. Die Arbeit mit den Körperspenden habe sich dann als nicht so schlimm erwiesen wie erwartet. „Einige Dinge hatte ich vorher nur in Büchern gelesen. Ein dreidimensionales Präparat vor mir zu haben war daher eine besondere Erfahrung.“ Beim Präparieren sei es wichtig, professionell und mit Blick auf das Detail zu arbeiten, auch wenn man dabei am Anfang ein seltsames Gefühl verspüre.

Krankheitsgeschichten ablesen

Auch Johanna Williams ließ sich von gruseligen Berichten ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht beunruhigen und ging entspannt in den Kurs: „Im Saal prasselten viele neue Eindrücke auf mich ein, ich musste mich daher erst mal fünf Minuten hinsetzen. Das hat sich im Laufe der

nächsten Kurstage schnell gelegt.“ Es habe sie fasziniert, zu sehen, wo bestimmte Nerven oder Muskeln liegen. Jeder Körper erzähle seine eigene Krankheitsgeschichte, und diese könne man beim Präparieren ablesen, sagt die angehende Medizinerin.

„Zeit spielt eine große Rolle“

Ihren Körper können Interessierte der Freiburger Prosektur ab dem 50. Lebensjahr vermachen. Dafür müssen sie ein handschriftliches Vermächtnis verfassen und unterschreiben – ihre Zustimmung können sie allerdings jederzeit widerrufen. „Einsendungen können abgelehnt werden, wenn ansteckende Krankheiten vorliegen oder wenn zuvor Untersuchungen in der Pathologie oder der Gerichtsmedizin stattgefunden haben. Der Körper kann dann nicht mehr vollständig fixiert, also zur Präparation hergerichtet werden“, erläutert Heermann. Kontaktieren die Angehörigen das Institut zu spät oder befindet sich der Verstorbene außerhalb des Einzugsgebiets, kann der Kör-

per ebenfalls nicht angenommen werden. „Der Verwesungsprozess beginnt schon kurze Zeit nach dem Ableben. Zeit spielt eine große Rolle.“ Die Vorbereitung der Spenderkörper mit Chemikalien wie Formalin, einer wässrigen Formaldehydlösung, dauert mindestens ein halbes Jahr. Insgesamt können aus logistischen Gründen bis zu zwei Jahre vergehen, bis ein Körper im Kurs zum Einsatz kommt.

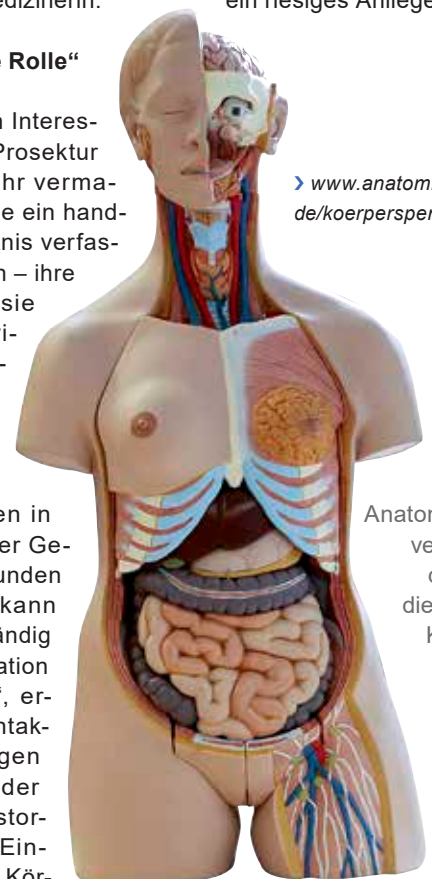
Trauerfeier im Münster

Medizinerinnen und Mediziner bezeichnen den Spender aus einer ethischen Haltung heraus mit einer gewissen Ehrfurcht als den „ersten Patienten“; im englischsprachigen Raum ist vom „stillen Tutor“ die Rede. „Die Spenderkörper werden im Anschluss an den Kurs kremiert und im darauffolgenden Sommersemester auf dem städtischen Friedhof in Urnen bestattet“, erzählt Heermann. Die Kosten für die Überführung und die Bestattung übernimmt das Institut, Spender erhalten vorher keine Gegenleistung. Nach der Beisetzung findet eine ökumenische Trauerfeier im Freiburger Münster statt, bei der die Studierenden neben der organisatorischen Leitung auch die musikalische Gestaltung übernehmen.

Johanna Williams und Nils Ott sind sich noch nicht sicher, ob sie später einmal ihren Körper der Wissenschaft spenden wollen. Allerdings versteht Williams nun die Dankbarkeit, die den Verstorbenen entgegengebracht wird. Beide haben beim Gottesdienst im April dankende Worte gesprochen, erzählt die Studentin: „Nach dem aufregenden Semester war uns das ein riesiges Anliegen.“



Eine Geste der Dankbarkeit: Im Sommersemester organisieren die Studierenden eine Trauerfeier, um der Spender zu gedenken. FOTO: THOMAS KUNZ



> www.anatomie2.uni-freiburg.de/de/koerperspender

Anatomische Modelle veranschaulichen den Aufbau und die Strukturen des Körpers. Abweichungen und Details müssen allerdings am echten Körper untersucht werden.

Universität Freiburg überzeugt in Ranking

Vier Fächer der Universität Freiburg haben sich am aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung, kurz CHE-Ranking, beteiligt und mit sehr guten Resultaten abgeschnitten. Die Psychologie, bundesweit im Mittelwert aller Wertungen auf Rang 4 von 43, überzeugt dem Ranking zufolge insbesondere in Ausstattung und Studierbarkeit. Die Germanistik, im Mittelwert aller Wertungen auf Rang 6 von 21, punktet vor allem hinsichtlich der allgemeinen

Studiensituation, Studienorganisation und Studierbarkeit. Die Erziehungswissenschaft zeichnet sich durch einen besonders intensiven Berufs- und Praxisbezug aus, Informatik und Mikrosystemtechnik liegen hinsichtlich der forschungsrelevanten Indikatoren bundesweit auf dem ersten Platz. Etwa 150.000 Studierende haben an der Befragung des CHE teilgenommen. Bundesweit sind mehr als 300 Universitäten und Fachhochschulen untersucht worden.

Schlüsselqualifikationen lernen

Das Ferienprogramm des Zentrums für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg ist erschienen: Die Onlinebelegung für Bachelor- und Jurastudierende hat am 10. Juli 2019 begonnen. Die Restplatzvergabe, bei der alle an der Universität eingeschriebenen Studierenden Veranstaltungen belegen können, ist ab dem 29. Juli möglich. Zur Auswahl stehen Lehrveranstaltungen aus den Bereichen Management, Kommunikation, Medien

und EDV – von Techniken des kreativen Schreibens über Grundlagen des Projektmanagements oder der Medienkritik mit Schwerpunkt auf Onlinemedien und Bewegtbilder bis hin zu Kenntnissen der grafischen Gestaltung. Auch in der Ferienzeit ist ein freiwilliges Praktikum über die Dauer von vier bis sechs Wochen mit dem Erwerb von ECTS-Punkten kombinierbar: In „Praktikum plus – Kompetenztraining und Berufsfeldorientierung“ erhalten



FOTO: BASCH BENDER

Studierende Einblicke in mögliche Berufsfelder und befassen sich begleitend mit persönlichen Kompetenzen sowie ersten Zielen für die berufliche Orientierung.

> www.zfs.uni-freiburg.de

Rote Note, lila Latzhose, Wacht in Wyhl

Studierende zeichnen in einer Ausstellung den „alternativen“ Alltag in den 1970er Jahren nach

von Verena Adt

Die 1970er Jahre: Das waren doch diese unsäglichen Schlaghosen, psychedelisch gemusterte Tapeten, glitzernde Discokugeln und Ohrwürmer von ABBA. Ja – aber das war nicht alles. Viel mehr steht jenes Jahrzehnt für einen gesellschaftlichen und politischen Wandel. Er äußerte sich in Großdemonstrationen und fantasievollen Protestaktionen gegen Atomkraft und Aufrüstung, in neuen Wohn- und Konsumformen, in alternativen Erziehungs- und Unterrichtsmodellen, in emanzipatorischem Aufbegehren der Frauen.

„Freiburg war hier früh und aktiv dabei“, sagt Dr. Johannes Müske, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Mit einer Gruppe von 14 Studierenden hat er während eines zweisemestrigen Lehrforschungsprojekts untersucht, was in den „langen 70ern“, der Zeit von 1968 bis Anfang der 1980er Jahre, in Freiburg los war. Das Team hat dazu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen befragt, Archive durchstöbert und Quellenmaterial gesichtet. Das Ergebnis der Arbeit wird nicht nur in Form einer wissenschaftlichen Veröffentlichung, sondern auch mit einer Ausstellung im Uniseum der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. „Uns ist klar, dass wir den Schwerpunkt auf das alternative Milieu legen und dass das nur ein Ausschnitt der 1970er Jahre ist“, betont der Seminarleiter.

Aktive alte Netzwerke

In 14 Einzelthemen zeigt die Ausstellung, was die alternative Szene dieser Zeit in Freiburg ausmachte – von der

Rund und bunt: Die Studierenden haben eine Litfaßsäule gebaut, an der sie Fotos, Flugblätter und Plakate aus den 1970er Jahren anschlagen.

FOTO: INGEBOURG F. LEHMANN



linken Buchhandlung Jos Fritz über die 1973 gegründete Waldorfschule in St. Georgen, „Instandbesetzungen“ leer stehender Häuser, Kinderläden, die Blaskapelle „Rote Note“, das Kommunale Kino (KoKi), eigene Medien und Presseerzeugnisse, Wohngemeinschaften und Frauenhäuser bis hin zum Kampf gegen das Kernkraftwerk Wyhl. Viele der damals entstandenen Einrichtungen bestehen bis heute, auch alte Netzwerke funktionieren noch, zum Beispiel die Kontakte zwischen einst in der Frauenbewegung engagierten Freiburgerinnen, wie Mona Wagener feststellte, die in der Studiengruppe dieses Thema bearbeitet.

Von einer einstigen Hausbesetzerin erfuhr Miriam Kresser, die sich mit alternativen Wohnformen beschäftigt, dass auch die revolutionär gestimmten Männer in den WG's das Abwaschen den Frauen überließen. Ihr Kommilitone Sven Hübschen meint, dass es Polizeieinsätze mit massiver Gewalt gegen Demonstranten „heute nicht mehr geben kann“. Sein Thema im Studienprojekt ist der legendär gewordene Widerstand gegen das Atomkraftwerk Wyhl, dessen Bau dank einer unwahrscheinlichen Allianz von Freiburger Studierenden mit Winzern vom Kaiserstuhl und aus dem Elsass verhindert wurde. Wyhl wurde für Atomkraftgegner und die daraus erwachsene ökologische

Bewegung geradezu identitätsstiftend – auch für die Partei der Grünen, die längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

Do it yourself

Angefangen haben die „langen 70er“ in Freiburg schon 1968 mit spontanen Protesten gegen Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Nahverkehr. Dabei kam es zum ersten Einsatz von Wasserwerfern in Baden-Württemberg. Neu war nicht nur die außerparlamentarische politische Konfrontation, auch im Alltag vollzog sich ein Wandel, zum Beispiel durch Konsumverzicht. „Do it yourself“ wurde damals wichtig, man baute seine

Möbel selber“, erläutert Tasmin Taskale, die sich mit alternativen Wohnformen befasst. Für die Ausstellung haben sie und andere Mitglieder des Projektteams einen Schreibtisch gezimmert. Außerdem bauten die Studierenden eine Litfaßsäule, an der Fotos, Flugblätter und Plakate aus den bewegten 1970er Jahren angeschlagen werden. Eine Latzhose, Modell Frauenpower, gibt es ebenfalls. Dafür wurde eine gewöhnliche weiße Arbeitschase aus Baumwolle im emblematischen Lila eingefärbt – so wie damals.

Ältere Besucherinnen und Besucher der Ausstellung werden unter den Exponaten Vertrautes aus ihrer Jugend entdecken – etwa einen Plattenspieler und LPs von ABBA, Joan Baez und Hannes Wader, einige Bände der Edition Suhrkamp, deren bunte Rücken aus den Bücherregalen aller fortschrittlich Denkenden leuchteten. Eine Trompete erinnert an die Rote Note, die in Freiburg 1973 von Musikstudierenden als erste Klassenkämpferische Blaskapelle (West-)Deutschlands gegründet wurde und mit schrägen Klängen viele Aktionen und Veranstaltungen der alternativen Szene begleitete.

Die Ausstellung besuchen

Die Ausstellung „Freiburg in den langen Siebzigern – Facetten einer Stadt im Wandel“ ist vom 19. Juli bis zum 14. September 2019 im Uniseum, Bertoldstraße 17, zu sehen. Das Uniseum ist von Donnerstag bis Samstag jeweils von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Führungen gibt es samstags zwischen dem 3. August und dem 14. September jeweils um 15 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos.

➤ www.alltagskultur.info/freiburg
➤ [instagram.com/freiburgs70er](https://www.instagram.com/freiburgs70er)

Entscheidung fürs Klassenzimmer

Das Selbstreflexionstool OSEL bietet Lehramtsstudierenden Orientierung

von Stephanie Streif

Soll ich, oder soll ich nicht? Und was passiert, wenn ich mich dafür entscheide? Oder dagegen? Zweifel gehören zum Menschsein und kosten oft Zeit und Nerven. Manchmal kann es aber auch ganz schnell gehen: Andert halbe Stunden am Rechner reichen schon aus, um sich durch das neue Reflexionstool des Freiburg Advanced Center of Education (FACE) zu klicken. Entwickelt wurde das Programm für Studierende, die ein Lehramtsstudium mit dem Ziel Master of Education in Erwägung ziehen, also Lehrerin oder Lehrer werden wollen. Seit März 2019 ist OSEL, so der Name des am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Freiburg entwickelten Tools, online verfügbar. OSEL steht für „Online-Selbstreflexion Lehramtsstudium und Lehrer*innenberuf“.

Das Tool bietet Informationen zum Lehramtsstudium mit dem Abschluss Master of Education, wie es an der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg angeboten wird – inklusive Videointerviews und einem Fragenkatalog. Dieser soll Studierende darin unterstützen, genauer in sich hineinzuhorchen: Warum will ich überhaupt Kinder und Jugendliche unterrichten? Welche Lernstrategien wende ich im Studium an? Fühle ich mich den Herausforderungen des Studiums ge-

wachsen? Ab dem Wintersemester 2019/20 ist das Tool für alle verpflichtend, die sich für den Lehramtsmaster bewerben. Das vorgeschaltete Bachelorstudium ist zwar lehramtsbezogen, enthält jedoch wenig bildungswissenschaftliche Inhalte, die für den Lehrerberuf auch wichtig sind.

Ankreuzen und Feedback erhalten

OSEL sei kein Tauglichkeitstest, darauf legt Jörg Wittwer, Professor für Empirische Lehr- und Lernforschung am Institut für Erziehungswissenschaft, großen Wert. Es gehe dabei nicht um Gut oder Schlecht. „Die Vorstellung, dass eine Lehrkraft eine bestimmte Lehrerpersönlichkeit mitbringen muss, ist veraltet“, sagt Wittwer. „Was es heute stattdessen braucht, sind professionelle Kompetenzen, und diese lassen sich erlernen.“ Ausgehend von der Frage, was für ein erfolgreiches Studium wichtig sei, habe man das Tool in Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum und der Stabsstelle für Lehrerbildung der Universität entwickelt, erzählt Wittwer. Gefördert wurde das auf drei Jahre angelegte Projekt vom Land Baden-Württemberg in der Förderlinie „Innovative Strukturen in der Lehrerbildung stärken“.

„Studieren im Lehramt“ und „Kompetenzen im Lehramt“ heißen die beiden größten Blöcke des Tools. Um die Wirksamkeit des eigenen Handelns, die Relevanz von Studieninhalten sowie um

Motivation und Lernstrategien geht es im ersten Block. „Das, was ich lerne, prüfe ich auch kritisch“, heißt eine Lernfähigkeit, die unter „kognitive Strategien“ gelistet ist. Hmm, kurzes Innehalten. Wie war das im vergangenen Semester? So viel kritisches Nachhaken stand eigentlich nicht auf dem Programm. Also wird „selten“ angeklickt. Sind alle Fragen beantwortet, geht es zum Feedback: Dort erfährt man, wie man im Vergleich zu anderen Studierenden oder bereits berufstätigen Lehrkräften abgeschnitten hat, ob man zum Beispiel seltener oder häufiger als sie von kognitiven Strategien Gebrauch macht. „OSEL basiert auf 250 Interviews, die wir mit Studierenden geführt haben. Sie sind die Masse, mit der sich die jeweilige Person vergleicht“, erklärt Wittwer.

Letzter Schliff

OSEL bleibt aber nicht beim Vergleich. Das Tool erklärt auch, warum es zum Beispiel beim Lernen hilft, methodisch in die Tiefe zu bohren, also Lerninhalte zu gliedern oder kritisch zu hinterfragen. Weiter versorgt es Studierende mit brauchbaren Tipps, die in der Regel am Ende jeder Feedbackseite auftauchen. Manche Links führen sogar direkt auf die Websites von Beratungsstellen oder Methodentrainings der Universität: „Sollten Sie Interesse an der Verbesserung Ihrer kognitiven Lernstrategien haben, bietet die Universität Freiburg ein spezielles Lernstrategie-Training an“, steht etwa auf der Feed-



Ab dem Wintersemester 2019/20 wird das Tool OSEL für alle Studierenden des Master of Education verpflichtend. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

backseite des Bereichs Lernstrategien. „Uns war es wichtig, den Studierenden auch konkrete Hilfen anzubieten“, sagt der Erziehungswissenschaftler.

Jörg Wittwers Team hat seine Arbeit noch nicht ganz abgeschlossen: Demnächst sollen noch 28 Kurzvideos mit Professorinnen und Pro-

fessoren verschiedener Fachbereiche eingebunden werden. Außerdem wird es noch eine Evaluationsstudie geben. Diese werde OSEL den letzten Schliff geben, bevor das neue Semester startet.

➤ www.face-freiburg.de/osel

Pflöcke setzen für den Schutz der Umwelt

Studentische Initiativen vernetzen ihre Aktivitäten in einem Nachhaltigkeitsbüro

von Anita Rüffer

Im Alltag achten sie darauf, so schonend wie möglich mit der Umwelt umzugehen: Sie kaufen im Unverpackt-Laden ein, machen keine Flugreisen, ernähren sich vegetarisch. Aber alle privaten Bemühungen greifen in globalem Zusammenhang zu kurz – davon sind Laila Heising und Benjamin Thober überzeugt: „Lebensstiländerungen können die Politik nicht ersetzen. Nachhaltig leben ist schwierig, wenn die Strukturen für eine sozialökologische Transformation fehlen“, sagen die 24-jährige Studentin der Umweltwissenschaften und der 28-jährige Student der Interdisziplinären Anthropologie. Wer, wenn nicht ihre Universität, wäre besser geeignet, den gesellschaftlichen Wandel zu befördern: mit der Forschung, in der Lehre und in der praktischen Umsetzung innerhalb der eigenen Betriebsabläufe.

Deshalb haben sich die Studierenden im Mai 2018 mit weiteren Akteurinnen und Akteuren der Universität Freiburg zur „Initiative Nachhaltigkeitsbüro“ zusammengeschlossen. Dazu inspiriert wurden sie von ähnlichen Initiativen, die es an anderen Hochschulen schon gibt. Aus der Idee soll im besten Fall ein real existierendes Büro hervorgehen, geführt von studentischen Hilfskräften, die sämtliche Nachhaltigkeitsbemühungen an der Universität koordinieren. Es gibt bereits sozialökologisch orientierte Hochschulgruppen, die sich an dem Projekt beteiligen: „Weitblick“, „Campusgrün“, das studentische Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik „sneep“ sowie das Umweltreferat des AStA. Die Universität selbst bekennt sich in ihren Umweltleitlinien zu



Die Initiative möchte die unterschiedlichen Aspekte des Themas Nachhaltigkeit beleuchten – zum Beispiel mit einem fächerübergreifenden „Studium Oecologicum“. FOTO: PROSTOCK-STUDIO/STOCK.ADOBE.COM

einer nachhaltigen Entwicklung, hat eine Stabsstelle Umweltschutz und nutzt unter anderem Ökostrom und Recyclingpapier.

Punkte sammeln

Um das Nachhaltigkeitsbüro institutionell zu verankern, hat das Team die Initiative kürzlich als gemeinnützigen Verein mit Thober als Co-Vorsitzendem eintragen lassen. Auch Kooperationen wurden in die Wege geleitet, zum Beispiel mit dem Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS). In dem vom ZfS angebotenen Modul „Service Learning“,

einem Mix aus Workshops und ehrenamtlichem Engagement, können sich die Teilnehmenden auch für die freiwillige Arbeit im Nachhaltigkeitsbüro entscheiden und dafür ECTS-Punkte erhalten.

Der Verein arbeitet außerdem mit der Stabsstelle Umweltschutz und der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen zusammen: Auf Vorschlag des Nachhaltigkeitsbüros erfassen studentische Hilfskräfte in einem Pilotprojekt anhand der Reisekostenabrechnungen alle Emissionen, die bei Dienstreisen mit Auto, Bahn oder Flugzeug an der

Fakultät entstehen, und werten diese aus – nach Möglichkeit inklusive studentischer Exkursionen und Auslandsreisen im Erasmus-Programm. „Wir brauchen eine umfassende Umweltberichterstattung aus Betrieb, Verwaltung, Lehre und Forschung“, fordert Thober.

Ein besonderes Augenmerk richtet der Verein auf die Lehre. Veranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug seien bislang auf die Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen beschränkt. Heising findet, es müssten mehr werden, und sie sollten allen Studierenden offenstehen. Ein „Studium Oecologicum“

schwebt den Akteuren vor, als fachübergreifendes Angebot, das Veranstaltungen zum Thema bündelt und jene, die es wahrnehmen, mit einem Zertifikat belohnt. Die Humboldt-Universität zu Berlin und die Universität Tübingen haben vorgemacht, wie es geht. Mit dem Rektorat habe es bereits erste Gespräche gegeben, und die Resonanz sei positiv gewesen.

Blinde Flecken aufdecken

Erste Pflöcke auf dem Weg dahin hat die Gruppe mit einer Ringvorlesung im Sommersemester 2019 eingerammt: Interne sowie externe Referentinnen und Referenten haben in der Reihe „Identifying the blind spots“ aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven blinde Flecken im Problemfeld Nachhaltigkeit aufgespürt. Bis zu 160 Studierende seien zu den Vorlesungen gekommen. „Weil das Thema Nachhaltigkeit so komplex ist, ist Interdisziplinarität wichtig“, sagt Heising. Über die Ringvorlesung hätten sich bereits neue Vernetzungsperspektiven in der Forschungscommunity ergeben. Die Vorlesungsreihe soll nächstes Semester fortgesetzt werden, in einem anderen Format und in Zusammenarbeit mit dem ZfS, das dafür ECTS-Punkte vergibt.

Auch in Sachen Koordinationsstelle für Nachhaltigkeit sind die Akteure einen Schritt weiter: Die Stabsstelle Umweltschutz habe signalisiert, selbst eine Nachhaltigkeitsmanagerin zu engagieren. Sie werde in den kommenden Wochen ihre Arbeit aufnehmen, berichtet Thober. „Wir fühlen uns eingeladen, mitzuarbeiten.“

► www.nachhaltigkeitsbueroefreiburg.de

Sammelsurium

Schätze in Schaukästen und Vitrinen: Viele Sammlungen der Universität Freiburg dienen nicht nur Forschungs- und Lehrzwecken, sondern sind öffentlich zugänglich. Die Serie „Sammelsurium“ stellt einige der außergewöhnlichsten Sammlungen vor.

Leiden, in Wachs gegossen

von Eva Opitz

Unterarme mit roten Plaques, Lippen mit Herpesbläschen, verschorfte Hände: Die übersehbaren Zeichen einer Hauterkrankung finden sich auf Wachsabformungen von Körperteilen, so genannten Moulagen, wieder. Die Universität besitzt knapp 850 dieser Objekte, verteilt auf verschiedene Ausstellungsorte. „Die Sammlung hat neben ihrer medizinhistorischen Bedeutung auch einen unschätzbaren Wert für die Lehre“, sagt Dr. Martin Faber.

Begabter Freskenmaler

Der Hautarzt hat sich nach der Aufgabe seiner Praxis den Moulagen verschrieben, kennt ihre Geschichte und setzt sie in zwei Kursen im Praktikum der Dermatologie ein. Die Studierenden schätzen den praxisnahen Unterricht in Kleingruppen. So hat Prof. Dr. Christoph M. Schempp als Lehrbeauftragter der Hautklinik 2017 unter dem Titel „Fallbasiertes Lernen“ einen weiteren Moulagenkurs eingeführt.

„Der Aufbau der Sammlung begann um 1900“, berichtet Faber. Von dem damaligen Klinikchef Eduard Jacobi bekam der Freskenmaler Otto Vogelba-



Geschwollenes Gesicht, verringerte Mimik, verkrustete Stellen an Auge und Nase: Die Moulage zeigt ein an Masern erkranktes Kind. FOTO: MARTIN FABER

cher die Chance, sich als Moulageur einen Namen zu machen. Nachdem ein Gipsabdruck und eine Wachsform des betroffenen Körperteils hergestellt waren, war es seine Aufgabe, mit Lasurfarben das Erscheinungsbild von Hautkrankheiten malarisch darzustellen.

„Er hatte die Begabung, ein Ekzem so geschickt zu imitieren, dass man den Eindruck hat, die Rötung komme tatsächlich aus der Tiefe der Moulage“, erklärt Faber. Bläschen, Pusteln und Krusten konnten mit einer reinen Gipsabformung nicht abgebildet werden und wurden nachträglich von Hand gestaltet. Insgesamt fertigte Vogelbacher circa 600 Moulagen an.

Um die Stücke täuschend echt ausse-

hen zu lassen, habe der Moulageur auch schon mal auf die Haare seiner Frau und seiner Tochter zurückgegriffen, sagt Faber. War eine erkrankte Hautpartie abgeformt, blieb der Patient einige Tage unbehandelt, bis der Moulageur in mehreren Sitzungen vor dem Patienten die Farben realitätsgetreu auf die Wachsabformung aufgetragen hatte. „Das wäre heute absolut unmöglich.“

Der Vorteil der Moulagen für die Lehre liege unter anderem darin, dass die Studierenden einen buchstäblich plastischen Eindruck von Hautkrankheiten gewinnen und die Diagnose ausführlich diskutieren könnten. „Heutzutage sind für den Unterricht weniger Patienten zu gewinnen, denn die Persönlichkeitsrechte sind gerade bei Hautkrankheiten besonders zu berücksichtigen“, erklärt der Mediziner.

Renaissance der Moulagen

Hochaktuell angesichts steigender Masernfälle ist die Moulage eines aufgedunsenen Kindergesichts mit reduzierter Mimik und roten Flecken. „Die Masern sind im Frühstadium leicht mit anderen Hautausschlägen wie zum Beispiel den Röteln zu verwechseln“, sagt Faber. Gerade deshalb sei die Moulage wertvoll für das Verständnis der Krankheit.

Faber sorgte vor zwölf Jahren für eine Renaissance der Sammlung, deren Teile gereinigt, katalogisiert und, wenn nötig, restauriert sowie in geeigneten Räumen gelagert wurden. „Sämtliche Moulagen sind mit einem Diagnoseschild versehen. In den meisten Fällen hat der Hersteller sein Werk signiert.“ In einer von Faber erstellten Datenbank können sich die Studierenden mit allen Objekten aus dem Unterricht befassen. „Das digitale Bild kann jedoch den eigenen Blick auf die Moulage nicht ersetzen.“ Faber hält es allerdings für möglich, dass in fünf bis zehn Jahren die Technik des 3-D-Drucks so perfektioniert ist, dass die empfindlichen und historisch einmaligen Wachsobjekte durch stabile, jederzeit reproduzierbare Modelle ersetzt werden können.

Moulagensammlung

Die Moulagensammlung im Uniseum ist öffentlich zugänglich. Weitere Besichtigungen nur mit Anfrage an Martin Faber über das Sekretariat der Hautklinik.

E-Mail: christiane.iredi@uniklinik-freiburg.de

Ich sehe was, was du nicht siehst

Eine Hochschulgruppe möchte Rassismus an der Universität sichtbar machen und Fälle von Diskriminierung dokumentieren



Die Hochschulgruppe „Black and People of Color“ will für die vielen Formen und Erscheinungen von Rassismus sensibilisieren.
FOTO: HARALD NEUMANN

möchten die Studentinnen keine persönlichen Erfahrungen mit Rassismus schildern, doch sie wüssten von größeren wie von individuellen Vorfällen, zudem habe Rassismus auch subtilere Aspekte. Wenn etwa Lehrende oder Studierende in einer Lehrveranstaltung Ausdrücke benutzen, die rassistisch vorbelastet seien, oder bestimmte Konzepte ohne genügend Kontext erwähnten oder verallgemeinernde Aussagen über ganze Bevölkerungsgruppen machten, sei auch das ein rassistischer Vorfall, betont Bläsing. Gerade die subtileren Formen von Rassismus würden oft nicht als solcher erkannt, obwohl sie häufig vorkämen und sich negativ auf Betroffene auswirkten.

Prüfen und auswerten

Wie geht es nach der Kampagne weiter? Die Studierenden werden die eingegangenen Meldungen dokumentieren, prüfen und auswerten – noch sei nicht absehbar, wie viele Betroffene sich beteiligen. Wie die Gruppe weiter vorgehen wolle, hänge vom Ergebnis ab, erklärt Bläsing. „Vielleicht können wir zum Beispiel mit betroffenen Personen sprechen.“ Die Studierenden wollen auf jeden Fall an ihrem Engagement festhalten und sich weiter gegen Rassismus und für Chancengleichheit an der Universität Freiburg einsetzen.

von Pascal Lienhard

Rassismus an der Uni gibts doch gar nicht?!: Provokant prangt der Satz auf einem Plakat der Hochschulgruppe „Black and People of Color“, kurz B_PoC. Die neu gegründete Vereinigung will allen, die wegen ihrer Hautfarbe oder ihrer Herkunft an der Universität Freiburg Rassismus erfahren, einen Raum bieten. Der Begriff „People of Color“ beschreibt Menschen, die in einer weißen Mehrheitsgesellschaft leben, aber als „nicht weiß“ gelten. Hautfarbe als gesellschaftliches Konstrukt also – ein Umstand, der oftmals genutzt wird, um Machtgefälle zu rechtfertigen.

Am Anfang stand ein Defizit, erinnert sich Mara Bläsing: „Wir waren drei Studentinnen, die nach einer Möglichkeit suchten, uns als People of Color einzubringen. Es gab an der Universität einfach keinen Platz für einen Austausch zwischen Studierenden, die Rassismus erfahren haben.“ Zudem habe man nach Gemeinschaft gesucht. Den Wunsch nach einem geschützten Raum zur Kommunikation hat die Gruppe mit ihrem „Safe(r) Space“ bereits Anfang des Wintersemesters 2018/19 umgesetzt: In der Belfortstraße 24 finden sich Studierende zusammen, um über ihre Erfahrungen und den Umgang mit Rassismus zu diskutieren.

Seit dem Sommersemester 2019 ist die Gruppe auch in der Hochschulpolitik

aktiv: Sie hat ein Referat in der Studierendenvertretung übernommen, das sich an Studierende mit Rassismuserfahrungen richtet. Noch heißt es „Referat für internationale Studierende“, demnächst wird es in „BIPOC“ (Black, Indigenous and People of Color) umbenannt. Zudem ist die Gruppe im AstA präsent. „So können wir unsere hochschulpolitischen Interessen vorbringen“, erklärt Bläsing.

Mit ihren Kommilitoninnen Svenja Brendler, Uluka Zimba und Lolo Mbutcho und dem Antidiskriminierungsreferat hat Mara Bläsing die aktuelle Kampagne erarbeitet: Über einen Fragebogen können Studierende, die an der Universität Freiburg Erfahrungen mit Rassismus gemacht oder rassistische Diskriminierungen miterlebt haben,

diese anonym schildern. Allein ist die Gruppe nicht: „Das Rektorat und die Hochschulpolitik stehen hinter uns und unterstützen uns“, freut sich Zimba.

Mikrofon für die Community

Was bezweckt die Gruppe mit dem Projekt? „Wir wollen Fälle sammeln, um aufzuzeigen, wie groß das Problem an der Universität ist und welche Auswirkungen es auf die Betroffenen hat“, erklärt Brendler. So sei es zunächst wichtig, darauf hinzuweisen, dass Rassismus an der Universität überhaupt ein Thema sei, und für seine vielen Formen und Erscheinungen zu sensibilisieren.

Das Organisationsteam sieht sich als Mikrofon für die Community. Zwar

Mitmachen!

Die Gruppe „Black and People of Color“ (B_PoC) trifft sich jeden zweiten Mittwoch um 20 Uhr im AstA-Haus, Belfortstraße 24, im Konferenzraum 1 im Erdgeschoss zum „Safe(r) Space“, der Black, Indigenous und People of Color offensteht. An den übrigen Mittwochen findet ein hochschulpolitisches Treffen statt, das sich ebenfalls an BIPOC-Personen richtet – gleiche Uhrzeit, gleicher Ort.

➤ www.facebook.com/bpocunifreiburg
➤ www.instagram.com/bipocunifreiburg

Neue Pink-Floyd-Sammlung

Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) der Universität Freiburg hat eine umfangreiche Fankollektion zu der britischen Rockband Pink Floyd erhalten. Die Sammlung stammt von Rolf Ossenbergs und umfasst etwa 300 Bücher, Berichte aus Zeitungen, Zeitschriften, Magazine, 500 Videokassetten, Tonträger, DVDs, Pressefotografien, Flyer, Plakate, Merchandise-Artikel sowie Autogramme und Konzerttickets. Anhand des Materials möchten die Forscherinnen und Forscher untersuchen, wie Menschen populäre Musik verarbeiten. Sie wollen vor allem nachvollziehen, wie sich Fans mit Bands identifizieren und über welche Kommunikationskanäle sie sich im vordigitalen Zeitalter informiert haben. Die Sammlung ist die zweite große Fankollektion zu einer britischen Rockband am ZPKM: 2017 hatte das Zentrum die „Reinhold Karp Rolling Stones Collection“ als Dauerleihgabe erhalten.

➤ www.zpkm.uni-freiburg.de

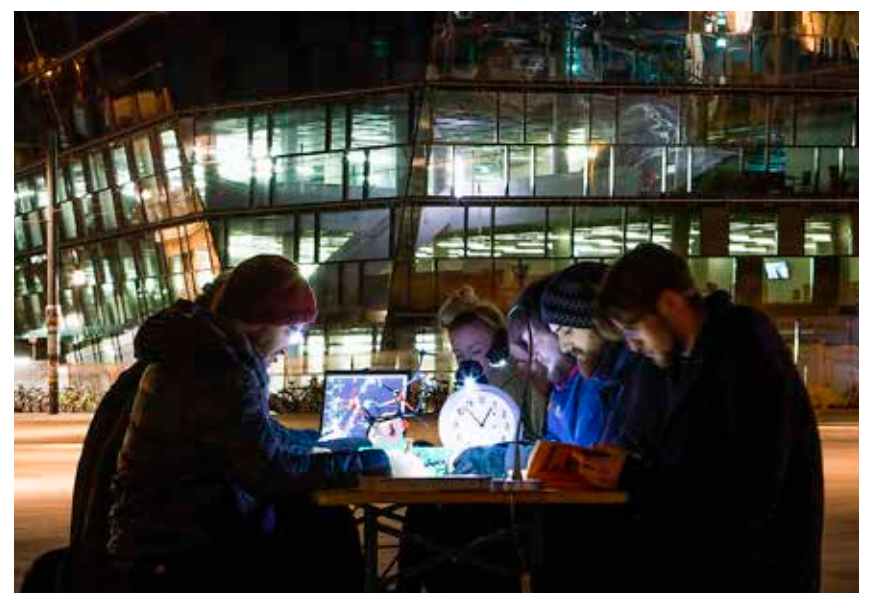
Die Universität hat gewählt

Am 25. Juni 2019 haben die Angehörigen der Universität Freiburg ihre Vertreterinnen und Vertreter für den Senat und die Fakultätsräte gewählt. Erstmals kam die auf der Grundlage des novellierten Landeshochschulgesetzes überarbeitete Wahlordnung zum Einsatz. Eine Neuerung ist, dass neben den Statusgruppen der Hochschullehrerinnen und -Lehrer, des wissenschaftlichen Personals, der Studierenden und der Mitarbeitenden aus Verwaltung und Technik nun auch die Doktorandinnen und Doktoranden eine Gruppe bilden. Die Wahlbeteiligung lag bei den Studierenden bei 13,64 Prozent, bei den Hochschullehrern je nach Fakultät zwischen 39 und 100 Prozent. Die Amtszeit der gewählten Vertreter beginnt am 1. Oktober 2019 und dauert für Studierende und Doktoranden ein Jahr, für die restlichen Vertreter vier Jahre.

➤ www.uni-freiburg.de/go/wahlen

Sieger des Fotowettbewerbs prämiert

Bei der Abschlussveranstaltung des Fotowettbewerbs „Connecting Creative Minds“ hat die Jury die drei Gewinnerinnen und Gewinner sowie den Publikumsliebhaber ausgezeichnet. Den mit 500 Euro dotierten ersten Preis hat der Chemiestudent Philipp Gaiser für sein Bild „Nächtlicher Lernraum“ erhalten. Platz 2 und 250 Euro gehen an Uwe Nüssle, Mitarbeiter des Medienzentrums der Universitätsbibliothek, und sein Bild „Mit Kreativität Grenzen überwinden“. Den dritten Platz belegt der Doktorand Björn Gerdes vom Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg mit dem Foto „Vollgas für die Energiewende“; er erhält 100 Euro Preisgeld. Die Hochschulöffentlichkeit konnte zudem in einer Online-Abstimmung ihren Favoriten wählen und hat sich für das Bild „Lever du Jour“ von Christina Plötze vom Institut für Sport und Sportwissenschaft entschieden. Sie gewinnt 150 Euro für ihren Beitrag. Im Mittelpunkt des Fotowettbewerbs stand die universitäre Zukunftsstrategie mit dem Titel „Connecting Creative Minds – Trinational, European, Global“.



Der Chemiestudent Philipp Gaiser wurde für sein Foto „Nächtlicher Lernraum“ mit dem ersten Preis ausgezeichnet. FOTO: PHILIPP GAISER

Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltung und Technik sind im Fotowettbewerb der Frage nachgegangen, was

Kreativität an der Universität Freiburg bedeutet.

➤ www.dialogwerkstatt.uni-freiburg.de/projekte/ccm/fotowettbewerb/abstimmung

Die Tricks für mehr Klicks

Gut besuchte Websites erfüllen die wichtigsten Kriterien der Suchmaschinenoptimierung



FOTOS: DANIEL BERKMANN, SKYLINE/STOCK.ADOBE.COM

Ein Suchfeld, wenige Wörter, viele Treffer: Wer etwas im Internet anbietet oder sucht, profitiert davon, wenn die Inhalte einer Website suchmaschinenoptimiert aufbereitet sind. Während die einen nützliche Informationen erhalten, freuen sich die anderen über hohe Klick- und Besucherzahlen. Doch wie muss eine Website gestaltet sein, damit Suchmaschinen sie finden? Rudolf Korhummel leitet die Stabsstelle „Neue Medien“ am Rechenzentrum des Universitätsklinikums Freiburg. Judith Burggrabe hat ihm einige Tipps und Tricks für die Suchmaschinenoptimierung (SEO) entlockt.

uni'leben: Herr Korhummel, idealerweise sind es nur zwei, drei Klicks vom Eintippen des Suchbegriffs bis zum Auffinden der gewünschten Website. Was steckt dahinter?

Rudolf Korhummel: Google hatte die erste Suchmaschine, die die Verlinkung von Websites untereinander beim so genannten Ranking berücksichtigte – dadurch ist Google bis heute unangefochtener Marktführer. Inzwischen versuchen Suchmaschinenbetreiber die Websites, die am besten zum eingegebenen Suchbegriff passen und die nützlichsten Informationen liefern, mithilfe von künstlicher Intelligenz (KI) weit oben in der Trefferliste zu platzieren.

Was ist bei der Betreuung einer Website zu beachten?

Wichtig sind gute Inhalte, die zielgruppenorientiert aufbereitet und aufeinander abgestimmt sind. Das klingt selbstverständlich, ist es aber oft nicht. Der Trick ist, sich in die Nutzerinnen und Nutzer hineinzuversetzen. Man sollte auch berücksichtigen, dass die Besucherinnen und Besucher viele Dinge nicht wissen, die einem Insider selbstverständlich erscheinen. Allzu oft werden zu viele Informationen vorausgesetzt. Ein gutes Beispiel dafür sind Lagepläne, die häufig vergessen werden, weil die Beschäftigten den Weg zur Arbeit ja schon kennen.

Wie kann diese Gefahr im Vorfeld gebannt werden?

Es hilft, die Website Freundinnen und Freunden zu zeigen, die nicht vom Fach sind. Noch besser ist es, ihnen beim Surfen zuzuschauen. So bekommt man Hinweise auf Stolperfallen, die man selbst nicht gesehen hat. Von Google gibt es darüber hinaus einen Leitfaden mit Empfehlungen, wie eine Website gut strukturiert und verständlich zu gestalten ist, was sie auch für Suchmaschinen besser interpretierbar macht.

Was lässt sich tun, um eine höhere Verweildauer zu erzielen?

Die Website sollte informativ sein und gleichzeitig emotional ansprechend wirken. Das AIDA-Prinzip, ein Marketingmodell des US-Amerikaners Elmo Lewis, kann dabei helfen. Es beschreibt die vier Phasen, die eine Käuferin oder ein Käufer durchläuft, bevor es – im besten Fall – zu einer Kaufentscheidung kommt. AIDA setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der vier Phasen zusammen: Das „A“ steht für Aufmerksamkeit, die am besten durch etwas Ungewöhnliches erzeugt wird. „I“ steht für das Interesse, das bereits geweckt wurde und durch umfangreiche Informationen intensiviert werden soll. Das „D“ ist Englisch für „desire“; das Verlangen, einen Wunsch erfüllt zu bekommen. Hier spielen vor allem Emotionen und Bedürfnisse eine Rolle, die bei der Präsentation angesprochen werden sollten. Das letzte „A“ steht für Aktion – der Kunde soll aktiv dazu verleitet werden, etwas zu erwerben.

Wie gelingt es, mehr Klicks zu generieren?

Das A und O ist, die Website so bekannt wie möglich zu machen. Am besten über Plattformen wie Wikipedia, YouTube, Google Maps, Facebook oder

Twitter, aber auch über Zeitungen, Flyer mit Webadressen und QR-Codes. Je weiter der Name der Website gestreut wird, desto häufiger wird er verlinkt.

Welcher Nutzen lässt sich aus den Daten ziehen?

Meist gibt es Analyseprogramme, die unter anderem die Verweildauer der einzelnen Besucher registrieren. Daraus lässt sich ableiten, ob ein Nutzer die Inhalte interessant und lesenswert fand oder schnell wieder abgesprungen ist, weil die Website nicht bot, was sie oder er erwartet hat.



FOTO: BRITT SCHILLING

Rudolf Korhummel leitet die Stabsstelle „Neue Medien“.

Was sollte man auf jeden Fall vermeiden?

Eine Website ohne Know-how und nur nach dem eigenen Gefühl zu erstellen oder zu pflegen bringt aus meiner Sicht nicht den gewünschten Erfolg. Man sollte sich schon genauer mit dem Thema auseinandersetzen. Ratschläge von SEO-Expertinnen und -Experten können helfen, aber leider auch schaden. Vorsicht vor Experten, die jede Seite überarbeiten wollen, bevor sie online geht. Das ist nicht nötig und kostet viel Geld. Wenn es Ihnen jedoch gelingt, eine gute, nützliche und interessante Website zu kreieren, wird die immer besser werdende KI der Suchmaschine die gesuchten Seiten schneller finden und entsprechend hoch werten.

Herr der Rinde

Mehr als 6.000 Pflanzenarten aus aller Welt gedeihen im Botanischen Garten der Universität Freiburg und begeistern nicht nur Besucherinnen und Besucher, sondern dienen auch als Objekte für Forschung und Lehre. Die Ansprüche der farbenfrohen Schönheiten verändern sich mit den Jahreszeiten. In einer Serie gibt der Leitende Gärtnermeister Dirk Rohleder einen Einblick in die Flora des Botanischen Gartens und Tipps zum Umgang mit Pflanzen bei extremer Hitze und Trockenheit.

Der Garten der Zukunft hängt am Wassertropf

von Eva Opitz

Der extrem trockene Sommer 2018 ist noch vielen gut in Erinnerung – da kündigt sich schon die nächste Hitzesaison an. Was das für Pflanzen bedeuten kann, verdeutlicht der Leitende Gärtnermeister Dirk Rohleder vom Botanischen Garten der Universität Freiburg: „Die Trockenschäden an Bäumen mit abgestorbenen Ästen zeigen sich erst jetzt, nach dem Blattaustrieb.“

Bäume und Sträucher litten im vergangenen Jahr durch die lang anhaltende hochsommerliche Wetterlage unter enormem Trockenstress. Dadurch sind sie anfälliger geworden für den Befall mit tierischen Schädlingen wie dem Borkenkäfer und bestimmten Pilzen wie dem Hallimasch. Im Botanischen Garten sind Bäume wie Weiden, Erlen und Pappeln eingegangen. „Sie gehören eindeutig zu den ‚Verlierern‘ des sich anbahnenden Klimawandels“, erklärt Rohleder.

Sukkulente gehören zu den Gewinnern

Andere Pflanzen hingegen, von denen die meisten aus dem Mittelmeerraum stammen, haben Strategien entwickelt, um sich vor den Folgen zu heftiger Sonnenstrahlung und aus-

bleibenden Regens zu schützen. Hartlaubgewächse wie der Lorbeer (*Laurus nobilis*), die Großblütige Magnolie (*Magnolia grandiflora*) mit ihren ledrigen, durch eine Wachsschicht geschützten Blättern oder wasserspeichernde Gewächse wie Sukkulente gehören zu den „Gewinnern“. Die buschige, auffällig blühende Zistrose (*Cistus*) ist durch eine schützende Behaarung der Blätter gut an Wärme und Trockenheit angepasst. „Sie alle könnten wichtige Pflanzen in den Gärten der Zukunft sein“, meint Rohleder.

Dort wäre vermutlich kein Platz mehr für Hortensien (*Hydrangea*), die bei hohen Temperaturen schnell die Blätter hängen lassen. Probleme bereitet den Gärtnerinnen und Gärtnern zudem die Chinesische Spießtanne (*Cunninghamia lanceolata*), die aus einer feuchten Bergregion im Südosten Chinas stammt. Flachwurzler wie die Sumpfzypresse (*Taxodium distichum*) zeigen ebenfalls deutliche Trockenschäden. Dass beide Arten dennoch nicht zu den Opfern anhaltender Trockenheit gehören werden, verdanken sie einer zukunftsweisenden Neuerung im Botanischen Garten: Seit Juni 2019 hat eine so genannte Tröpfchenbewässerung die Wasserversorgung übernommen; als Erstes bei den empfindlichen Zypressen. Über Schläuche mit gezielt angebrachten Öffnungen gelangen zur gewünschten Tageszeit automatisch



Perfekt dosiert: Die Tröpfchenbewässerung sorgt dafür, dass geringe, exakt bemessene Wassermengen an die Wurzeln der Pflanzen gelangen.

FOTO: HARALD NEUMANN

geringe, exakt bemessene Wassermengen an die Wurzeln der Pflanzen.

Die Mischung macht's

Aber auch ohne diese Technik könne man Pflanzen viel Gutes tun, betont Rohleder. Mulchen mit Rasenschnitt, Stroh und Heu schützt den Boden vor Austrocknung. Gegossen werden sollte alle zwei bis drei Tage, entweder morgens oder abends und vor allem gründlich. Im Gemüsebeet helfe eine Mischkultur: Hitzeresistente Pflanzen wie Tomaten oder Paprika eignen sich als Sonnenschutz für Salat und Kohlrabi. „Schattennetze und Sonnensegel tun ein Übriges, um zu verhindern, dass die Pflanzen austrocknen und an Hitzestau eingehen.“ Keinen Zweifel lässt Dirk Rohleder daran, dass der Garten der Zukunft am Wassertropf hängen wird.

Geh ins Grüne!

Der Botanische Garten hat täglich von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Die Gewächshäuser sind montags bis donnerstags von 12 bis 16 Uhr und sonntags von 14 bis 16 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. Zudem bietet das Gartenteam mittwochs von 14 bis 16 Uhr eine kostenlose Pflanzenberatung an.

» www.botanischer-garten.uni-freiburg.de

Perspektiven fürs Personal

Ein neues Konzept zeigt das Spektrum der Entwicklungsmöglichkeiten für Beschäftigte der Universität Freiburg auf



Attraktive Aussichten: Das Konzept bündelt unterschiedliche Serviceangebote für Auszubildende, Mitarbeitende und Führungskräfte. FOTO: CHRISTIANCHAN.STOCK.ADOBE.COM

von Rimma Gerenstein

Glück ist, seinen Anlagen gemäß verbraucht zu werden“, fand Frank Wedekind. Man könnte meinen, der revolutionär gestimmte Bürgerschreck, im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem für seine Theaterstücke bekannt, habe damals bereits geahnt, wie es in der modernen Berufswelt zugehen würde. Etliche Jahrzehnte später bestätigen Studien aus der Arbeitspsychologie und der Betriebswirtschaftslehre den von Wedekind beschriebenen Effekt: Wer seine Talente im Büro einbringen kann, arbeitet fokussierter und effektiver und ist zudem glücklicher und ausgeglichener. Eine Win-win-Situation für Beschäftigte und Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber also. Ja – aber ein Selbstläufer ist das noch lange nicht.

Einst als klassische Aufgabe großer Unternehmen betrachtet, hat die Personalentwicklung in den vergangenen 20 Jahren auch an Hochschulen zunehmend an Bedeutung gewonnen: Der Wettbewerb um die besten Köpfe hat sich verschärft, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben oft die Wahl und entscheiden sich für die Hochschule, die sie individuell fördert und ihnen attraktive Perspektiven bieten kann. Was also ist zu tun?

Ein Kreislauf aus vier Phasen

In dem im Juni 2019 verabschiedeten Personalentwicklungskonzept (PE) skizziert die Universität Freiburg, wie sie ihre knapp 2.200 Beschäftigten in Verwaltung, Service und Technik unterstützen möchte – vom Hausmeister über die Sekretärin bis hin zur Leiterin einer Stabsstelle. „Das Konzept berücksichtigt vier Handlungsfelder, die den kompletten Kreislauf einer Beschäf-

tigung umfassen“, erklärt Petra Engelbracht von der Geschäftsstelle PE der Universität. Am Anfang stehen die Personalgewinnung und -integration, gefolgt von der Personalentwicklung und -erhaltung und schließlich dem Personalaustritt und dem Wissenstransfer. „Zudem spielen Strategie und Führung eine wichtige Rolle. Sie beeinflussen alle anderen Bereiche.“

Auch die unterschiedlichen Lebensereignisse hat das Konzept im Blick: „Wer zum Beispiel schwanger wird, in Elternzeit geht, längere Zeit wegen Krankheit ausfällt, ein Familienmitglied pflegen oder sich nach einem Wiedereinstieg beruflich umorientieren möchte, soll sich von der Universität unterstützt fühlen“, betont Engelbracht. Entsprechende Serviceangebote – etwa flexible Arbeitszeiten, Homeoffice oder Kinderbetreuung – sind nun auf der Website aufgelistet.

In den vergangenen zwei Jahren hat Engelbracht das Konzept in enger Abstimmung mit Dr. Matthias Schenek, Kanzler der Universität, und dem Arbeitskreis PE erarbeitet. Die Gruppe setzt sich aus 16 Personen zusammen, die alle Statusgruppen der Beschäftigten repräsentieren und ihre jeweiligen Anliegen und Perspektiven eingebracht haben.

Auf der neu gestalteten Website steht jetzt ein Paket mit Maßnahmen parat – für Auszubildende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Führungskräfte. „Der erste Schritt bestand darin, bereits existierende Angebote zu bündeln und sichtbar zu machen“, erklärt Engelbracht. Dazu gehören zum Beispiel Angebote der Internen Fort- und Weiterbildung und des Sprachlehreinstituts oder die Möglichkeit zum internationalen Personalaustausch über das Programm Erasmus.

Eine große Herausforderung, der sich die Universität stellen muss, sieht Engelbracht in der demografischen Entwicklung: Bis zum Jahr 2038 werden fast 60 Prozent der aktuell unbefristet Beschäftigten der Universität Freiburg in den Ruhestand gehen. „Hinzu kommen weitere Personalverluste, etwa durch ungeplante Austritte.“ Viele Positionen müssen neu besetzt, ein Verlust von Fach- und Erfahrungswissen muss verhindert werden. „Dies erfordert eine optimale Gewinnung und Integration neuer Beschäftigter und auch eine Stärkung der Bindung an die Universität“, betont Engelbracht.

Aus einem Guss

Ein erstes Pilotprojekt steht bereits in den Startlöchern: Ein Team aus erfahrenen, geschulten Personen soll die Personalgewinnung qualitativ sichern und professionalisieren, „quasi aus einem Guss“, erläutert Engelbracht. Das gilt auch für die Probezeit: Nach 100 Tagen soll der neue Mitarbeiter oder die neue Mitarbeiterin ein Feedback erhalten. In den nächsten zwei Jahren wird das Team weitere Serviceangebote entwickeln. Dazu gehört beispielsweise ein Leitfaden für ein strukturiertes Auswahlverfahren, und auch die Einführung eines digitalen Bewerbungsmanagements soll von der Gruppe intensiv begleitet werden. Zum Jahresende wird sie die Arbeit aufnehmen.

Das neue PE-Konzept für Mitarbeitende aus Verwaltung, Service und Technik ergänzt das Konzept für den wissenschaftlichen Bereich, das 2018 veröffentlicht wurde. Letzteres legt das Spektrum der Entwicklungsmöglichkeiten für Akademikerinnen und Akademiker von der Promotion über die Zeit als Postdoc bis hin zur Professur dar. Auf diese beiden Säulen will sich die Personalentwicklung der Universität Freiburg in Zukunft stützen.

> www.uni-freiburg.de/karriere/vst



Neue Produkte im Sortiment

uni' shop

Produkte finden Sie im Online-Shop: www.shop.uni-freiburg.de und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari



Wissenswert und unterhaltsam.

Das Online-Magazin informiert über das Neueste vom Campus. www.pr.uni-freiburg.de/newsletter

Patienten und Mitarbeiter einbeziehen

Seit Anfang 2019 ist Frederik Wenz Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Freiburg



Ein wichtiger Schwerpunkt für Frederik Wenz ist, die Digitalisierung am Universitätsklinikum Freiburg voranzubringen. FOTO: KLAUS POLKOWSKI

von Nicolas Scherger

Als Jugendlicher lag Frederik Wenz monatelang als Patient im Krankenhaus – unter anderem im Universitätsklinikum Freiburg. In dieser Zeit festigte sich sein Berufswunsch: selbst in die Medizin zu gehen. Er studierte in Heidelberg, Birmingham/England, San Antonio und Chicago/USA, habilitierte sich im Fach Strahlentherapie, baute in Mannheim die Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie und das Interdisziplinäre Tumorzentrum auf und wurde 2014 Ärztlicher Geschäftsführer der dortigen Universitätsmedizin. Nun hat sich für ihn ein Kreis geschlossen: Seit Anfang 2019 ist Prof. Dr. Frederik Wenz Leitender Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums Freiburg.

Die Entscheidung für den Wechsel fiel allerdings nicht, weil er sich der Klinik emotional verbunden fühlt, sondern aufgrund der Chancen, die er für den Standort sieht: „Die wissenschaftliche Exzellenz des Klinikums und der Universität, die Größe, Leistungsfähigkeit und Behandlungsqualität des Klinikums, das Umfeld an Firmen und Start-ups – diese Gemengelage hat ein unheimliches Potenzial.“ Er sei mit offenen Armen empfangen worden und habe begonnen, sich „zwiebel-schalenartig aus dem Klinikum heraus in Stadt und Region vorzutasten“. Das Bild veranschaulicht, wie Wenz sich im Gespräch präsentiert: freundlich, fast zurückhaltend, zugleich selbstbe-

wusst und zielorientiert. Dabei rückt er zwei seiner Anliegen besonders in den Vordergrund: die Selbstbestimmung von Patientinnen und Patienten zu stärken sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Planung einzubeziehen und ihre Qualifikation zu fördern.

Wissen generieren und teilen

Als wesentliches Ziel nennt Wenz, die qualitätszentrierte universitäre Spitzenmedizin auszubauen: „Wir wollen Wissen generieren und teilen.“ Großen Wert legt er darauf, Daten digital zu erfassen, um schon während der Behandlung ein individuelles Feedback zu bekommen, ob ein Patient optimal therapiert wird. So können auch Patienten stärker in den Behandlungsverlauf einbezogen werden. Zugleich kann das Klinikum seine Versorgungsqualität steigern und sein Wissen weitergeben – in der Fort- und Weiterbildung ebenso wie im Austausch mit anderen Krankenhäusern. Auch in der Kommunikation setzt Wenz auf digitale Formate: Apps, mit denen Patienten ihren Heilungsverlauf rückmelden, nachdem sie das Klinikum verlassen haben, sind in der Entwicklung, und im Intranet berichtet der Vorstand des Klinikums in einem Podcast von seiner Arbeit und beantwortet Fragen der Mitarbeiter. „Wir sind eine Organisation, die von unseren 12.000 Mitarbeitern getragen wird. Sie haben so viele gute Ideen, um das Universitätsklinikum weiterzuentwickeln und in die Zukunft zu führen.“

Nebenbei ist Wenz ehrenamtlicher Schatzmeister der Deutschen Krebs-

gesellschaft. Dort will er vor allem das Thema Prävention voranbringen. Die Medizin könne 60 bis 65 Prozent der Krebserkrankungen bei Erwachsenen heilen, bei Kindern sogar drei Viertel. Doch es sei möglich, die Zahl der Krebstodesfälle in Deutschland um mehr als 100.000 pro Jahr zu senken, wenn die Menschen ihren Lebensstil anpassen würden. „Nicht rauchen, wenig Alkohol, gesunde Ernährung, Bewegung, moderaten Sonnengenuss – diese Themen müssen wir noch stärker in die Bevölkerung bringen.“ Er selbst lebt all das sichtbar vor, bis vor wenigen Wochen spielte er Volleyball auf Regionalliganiveau. Mit dem Leistungssport im Verein soll nun zwar Schluss sein. „Ich werde aber wahrscheinlich im Sommer auf dem einen oder anderen Beachvolleyballfeld auftauchen.“

Abwechslungsreich, intensiv, spannend

Seinen Lebensmittelpunkt hat Wenz noch nicht vollständig nach Freiburg verlegt. Seine Frau, mit der er drei erwachsene Söhne hat, ist ebenfalls Ärztin und studiert derzeit Architektur, der jüngste Sohn hat gerade Abitur gemacht. Daher behält die Familie vorerst auch den Wohnort Heidelberg bei. Ein beruflicher Schnitt hingegen war unvermeidlich: Als Leitender Ärztlicher Direktor kann Wenz nicht mehr selbst als Arzt tätig sein. Bislang fehle ihm jedoch nichts: „Meine Aufgabe ist abwechslungsreich, intensiv und spannend, und die gesamthafte Weiterentwicklung des Universitätsklinikums ermöglicht es, vielen Patienten indirekt zu helfen.“

Für die Jugend

Simon Sumbert ist der jüngste Stadtrat Freiburgs – wofür will sich der Student einsetzen?

von Kristin Schwarz

Simon Sumberts Tage sind seit Wochen straff durchgetaktet: Kurz vor der Kommunalwahl 2019 hat er bis zu zehn Stunden täglich in den Wahlkampf investiert. Mit Erfolg. Sumbert ist im Mai für die Wählervereinigung Junges Freiburg e.V. angetreten und hat von Listenplatz drei auf Anheb den Sprung in den Freiburger Gemeinderat geschafft. Damit ist er der jüngste von 48 Stadträtinnen und Stadträten. Auch nach der Wahl ist Zeit ein knappes Gut für den Studenten der Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre. Vormittags besucht er Vorlesungen und Seminare an der Universität Freiburg oder lernt für anstehende Prüfungen, nachmittags bereitet er sich inhaltlich auf seine neue politische Aufgabe vor und führt Gespräche mit anderen Fraktionsmitgliedern. „Außerdem suche ich den Kontakt zu möglichst vielen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren, um deren Anliegen kennenzulernen“, sagt der 21-Jährige.

Nicht auf Erfolgen ausruhen

Dass sich seine ehrenamtliche Arbeit in der Kommunalpolitik lohnt, davon ist Sumbert fest überzeugt. Er freut sich darauf, die Politik in der Stadt, in der er lebt und aufgewachsen ist, in den nächsten fünf Jahren aktiv mitgestalten zu können. Für Sumbert ist Freiburg

politisch auf einem guten Weg. Allerdings sei dies kein Argument, um sich auf bisherigen Erfolgen auszuruhen. Eines seiner Ziele ist es, die Anliegen junger Menschen im Gemeinderat stärker zu vertreten. Er möchte sich dafür einsetzen, dass die Interessen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen frühzeitig ermittelt und direkt in Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse einbezogen werden. Gleichzeitig will er sich dafür stark machen, die Subkultur in Freiburg zu fördern. „Techno und Theater sind zwei gleichwertige kulturelle Angebote, die es dementsprechend zu behandeln gilt.“

Des Weiteren fordert Sumbert mehr Einsatz für soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Freiburg trete nach außen hin als grüne Stadt auf, sei allerdings weit davon entfernt, die selbst definierten Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. „Um hier voranzukommen, müssen unter anderem die Forderungen der Fridays-For-Future-Bewegung möglichst zeitnah umgesetzt werden. Zumal sich diese mit den Wahlkampfversprechen vieler Parteien decken.“ Als weitere wichtige Anliegen nennt der Jungpolitiker den Ausbau der Digitalisierung und Maßnahmen zur Linderung der Wohnungsnot in Freiburg – konkret setzt er sich hier für eine 50-Prozent-Quote beim sozialen Wohnungsbau ein.

Sumbert hat sich schon früh sozial und politisch engagiert. Nach dem Abitur leistete er ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Flüchtlingssozialarbeit und

nahm anschließend einen Nebenjob in der Individuellen Schwerstbehinderten-Assistenz bei der Arbeiterwohlfahrt Freiburg an. Bei beiden Tätigkeiten lernte er auch die Schwächen politischer Lösungen kennen: „Wenn das Bewusstsein für entscheidende Details fehlt, sind allem Gestaltungswillen zum Trotz viele gut gemeinte Ansätze nicht mehr praxistauglich“, sagt Sumbert und weist darauf, dass bei Inklusion, Barrierefreiheit und Integration auch in Freiburg noch viel Luft nach oben sei.

Für den Klimaschutz auf die Straße

Rückenwind erhält er nicht nur von den Mitgliedern seiner Wählervereinigung. „Es gehen immer mehr Jugendliche für Klimaschutz und verschiedene andere Anliegen, die ich teile, auf die Straße. Das motiviert mich“, betont Sumbert. Denn Demokratie heiße, jede Stimme zu berücksichtigen und sich nicht – wie in der Vergangenheit häufig geschehen – überwiegend auf die Anliegen einiger weniger Gruppen zu fokussieren.

„Techno und Theater sind zwei gleichwertige kulturelle Angebote“, sagt Simon Sumbert. FOTO: MORITZ BROSS





FOTOS: SANDRA MEYNDT

Ausgezeichnet

Den Bertha-Ottenstein-Preis in Höhe von jeweils 2.500 Euro für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung hat die Universität Freiburg in diesem Jahr zweimal vergeben: Die Theatergruppe **maniACTs** des Englischen Seminars erhält die Auszeichnung für ihre Veranstaltungsreihe „PUSSY POWER. a full cycle of feminism“. Mit der Reihe wurde die Auf-führung des Theaterstücks „Vagina Monologues“ von Eve Ensler, einem Klassiker der feministischen Literatur, in ein breites Programm zu den Themen Frauenrechte, Frauenkörper und Feminismus eingebettet. Prof. Dr. **Weertje Willms**, Deutsches Seminar, erhält den Preis für ihr Projektseminar „Genderaspekte in der Kinder- und Jugendliteratur“. Während der Sitzungen wurden Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur von der Aufklärung bis zur Gegenwart unter Gendergesichtspunkten analysiert und interpretiert. Zudem organisierten die Studierenden eine Konferenz zum selben Thema.

Prof. Dr. **Christoph Borner**, Institut für Molekulare Medizin und Zellforschung, wurde von der Universidad Nacional de Cuyo (UNCuyo) in Mendoza/Argentinien zum Ehrendoktor ernannt. Er etabliert derzeit ein Austauschprogramm und ein MD/PhD-Programm für Medizinstudierende der UNCuyo und der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg.

Dr. **Jan Burchard**, Institut für Informatik, wurde mit einem Südwestmetall-Förderpreis ausgezeichnet. Der Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Preis jährlich an Nachwuchsforscherinnen oder -forscher der neun baden-württembergischen Landesuniversitäten. Burchard hat für seine Doktorarbeit über „Applying Advanced SAT-Based Techniques to Circuit Testing“ Algorithmen entwickelt, die Produktionsfehler in Computerchips entdecken, auch wenn diese in der Qualitätskontrolle als fehlerfrei identifiziert wurden.

Dr. **Karsten Häffner**, Facharzt in der Sektion Kinderneurologie am Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Freiburg, hat den Grundlagenforschungspreis der Gesellschaft für pädiatrische Nephrologie erhalten. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis würdigt seine Arbeit zu neuen Therapieoptionen bei Nierenerkrankungen.

Freiburger Medizinstudierende haben beim 6. International Medical Tournament in Nowosibirsk/Russland, einem studentischen Debattierwettbewerb, den ersten Platz belegt. Bei der mehrtägigen Veranstaltung an der Nowosibirsk State University behandelten sie im Wettkampf mit anderen Teams komplexe medizinische Fälle. Das Team setzte sich aus **Anna Hipp**, **Junwei Liu**, **Patrick Marbach**, **Simon Rauterberg** und **Dorian Marckmann** zusammen. Prof. Dr. **Wolfgang Kühn**, Klinik für Innere Medizin IV, und **Konstantin Rehm**, Assistenzarzt der Pädiatrie am Universitätsklinikum Freiburg, betreuten die Gruppe.

Dr. **Friedrich Kapp**, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie des Universitätsklinikums Freiburg, erhält für seine Forschung über das Verhalten von Stammzellen einen mit 10.000 Euro dotierten Forschungspreis des Fördervereins für krebserkrankte Kinder e.V. Freiburg. Der Förderverein prämiiert alle zwei Jahre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Krebsforschung.

Die hessische Staatsministerin für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit **Priska Hinz** hat Prof. Dr. **Barbara Koch** von der Professur für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme in den Nationalparkbeirat für den hessischen Nationalpark Kellerwald-Edersee berufen. Koch ist bereits Beirätin des Nationalparks Schwarzwald.

Dr. **Natalie Köhler** von der Klinik für Innere Medizin I des Universitätsklinikums Freiburg erhält für ihre Arbeiten zu Stammzellentransplantation einen von vier Mechthild Harf Research Grants der DKMS. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der „Graft-versus-Host“-Erkrankung. Bei dieser Komplikation gehen Immunzellen, die im Transplantat des Stammzellenspenders enthalten sind, gegen gesundes Gewebe im Körper der Patientin oder des Patienten vor.

Die Gesellschaft für Informatik hat Prof. Dr. **Bernhard Nebel** als einen von zehn prägenden Köpfen in der deutschen Geschichte der künstlichen Intelligenz ausgezeichnet. Nebel ist derzeit Leiter der Arbeitsgruppe für Grundlagen der künstlichen Intelligenz am Institut für Informatik.

Mit dem Preis des Deutschen Akademischen Austauschdiensts werden ausländische Studierende, die ihr Studium an einer deutschen Hochschule absolvieren, für hervorragende akademische Leistungen und ein bemerkenswertes gesellschaftliches oder interkulturelles Engagement ausgezeichnet. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis geht an **Teodora Stojanović** aus Serbien, Studentin am University College Freiburg (UCF), die im zweiten Studienjahr zur Vorsitzenden des UCF Student Council – der Fachschaft – gewählt wurde. Stojanovićs Interesse für soziale Belange und Interkulturalität zeigt sich auch in ihrem Engagement außerhalb des Studiums: Unter anderem ist sie Mentorin der serbischen Organisation Students Abroad und Vorsitzende des studentischen Filmclubs Vaukino Freiburg.

Die Abteilung **Unternehmenskommunikation** des Universitätsklinikums Freiburg hat 2019 den zweiten Platz beim Wettbewerb um den Preis für Wissenschaftskommunikation des Informationsdienstes Wissenschaft (idw) gewonnen. Die Abteilung wurde im April 2019 in Bochum für ihre Pressemitteilung „Schlaflosigkeit – nur ein böser Traum?“ zu einer Freiburger Schlafstudie ausgezeichnet. Mit dem Preis würdigt der idw jährlich Pressemeldungen von herausragender handwerklicher Qualität, Originalität und wissenschaftlicher Relevanz. Es hatten sich 89 Pressestellen aus Deutschland, Österreich, Schweden und der Schweiz beworben.

Prof. Dr. **Robert Zeiser**, Leiter der Sektion für Tumormunologie am Universitätsklinikum Freiburg, wurde mit dem Paul-Martini-Preis ausgezeichnet. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von der Paul-Martini-Stiftung Berlin für herausragende Leistungen in der klinisch-therapeutischen Arzneimittelforschung verliehen. Zeiser hat herausgefunden, dass ursprünglich gegen andere Krankheiten entwickelte Medikamente auch bestimmten Patientinnen und Patienten mit Leukämien oder schweren Nebenwirkungen nach einer Stammzelltransplantation helfen können.

Beim Dies Universitatis 2019 hat Rektor Prof. Dr. **Hans-Jochen Schiewer** zwei herausragende Persönlichkeiten für deren besonderes Engagement um die Albert-Ludwigs-Universität mit der Ehrensenatorinnen- und Ehrensenatorenwürde ausgezeichnet:

Eva Mayr-Stihl, Mitglied im Beirat und Aufsichtsrat des Unternehmens Stihl sowie Gründerin und Vorsitzende der Eva Mayr-Stihl Stiftung, erhält die Auszeichnung für ihren jahrzehntelangen Beitrag zur positiven Entwicklung der Universität auf dem Gebiet zukunftsrelevanter Umweltforschung. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Robert Mayr, ebenfalls Vorstand der Eva Mayr-Stihl Stiftung und seit 2005 Ehrensenator, hat sie seit den 1990er Jahren die strategische Entwicklung des heutigen Profils „Umwelt und Nachhaltigkeit“ bedeutend befördert – insbesondere mit Stiftungs- und Namensprofessuren, Preisen und Forschungsförderungen zunächst in der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen, später zusätzlich im Institut für Nachhaltige Technische Systeme (INATECH) der Technischen Fakultät.

Die Universität würdigt Dr. **Robert Bauer**, Vorsitzender des Vorstands der SICK AG, der in den vergangenen Jahren – meist gemeinsam mit der Stifterfamilie der Gisela und Erwin Sick-Stiftung – das Profil der Technischen Fakultät entscheidend mitgeprägt hat: durch eine Namensprofessur und weitere bedeutende Förderungen, aber auch in Form gemeinsamer Forschungsprojekte etwa im Profilsfeld „Datenanalyse und Künstliche Intelligenz“, die wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Forschungsstandorts gaben. Darüber hinaus hat Bauer die Universität im aktuellen Wettbewerb der Exzellenzstrategie beim Vor-Ort-Besuch des internationalen Gutachtergremiums für die Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ mit seinem persönlichen Engagement unterstützt.

Für ihre besonderen Verdienste um die Universität Freiburg haben beim Dies Universitatis zwei herausragende Persönlichkeiten die Universitätsmedaille erhalten:

Dr. **Roswitha Honerkamp** engagiert sich seit vielen Jahren insbesondere in der Region Freiburg für eine lebendige Alumnikultur der Albert-Ludwigs-Universität. Als Gründungs- und Vorstandsmitglied des Alumni-Clubs Südbaden hat sie sich in herausragender Weise für die Vereinsarbeit und damit für Wachstum und Lebendigkeit des Ehemaligennetzwerks eingesetzt.

Dr. **Beate Konze-Thomas**, bis 2014 Leiterin der Abteilung Programm- und Infrastrukturförderung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), hat der Universität Freiburg als externes Mitglied des Universitätsrats von 2015 bis 2018 in zwei Amtsperioden große Dienste erwiesen. Ihre beruflichen Erfahrungen hat sie mit besonderem Engagement in die Vorbereitung der Universität auf den aktuellen Wettbewerb der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder eingebracht.

Aus den Fakultäten

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Nikolaus Marsch** wurde mit Wirkung vom 24. Januar 2019 zum Professor am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ernannt. Er verlässt das Institut für Medien- und Informationsrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg.

Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. **Ralf Poscher** ist neuer Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg. Er tritt die Position zum 1. August 2019 hauptamtlich an. Am Institut wird er die neue Abteilung „Recht der öffentlichen Sicherheit“ (Public Security Law) aufbauen und leiten. Poscher ist seit 2009 Professor und seit 2018 Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Gunther Gust**, Institut für Wirtschaftswissenschaften, mit Wirkung vom 1. Juni 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Günther Schulze**, Institut für Wirtschaftswissenschaften, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Monash University in Melbourne/Australien abgelehnt.

Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Anja Nicole Hirschmüller**, Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „außerplanmäßige Professorin“ verliehen.

Prof. Dr. **Andreas Knopf** ist seit dem 1. April 2019 neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde des Universitätsklinikums Freiburg. Er übernimmt das Amt von Prof. Dr. **Roland Laszig**, der in den Ruhestand gegangen ist. Knopf war bisher kommissarischer Klinikdirektor am Klinikum rechts der Isar in München. Er verfügt über eine breite klinische und operative HNO-Ausbildung; besondere Schwerpunkte liegen in der komplexen Weichteilchirurgie sowie in der wiederherstellenden Krebschirurgie.

Philologische Fakultät

Die Universität Helsinki/Finnland hat Prof. Dr. **Peter Auer**, Professur für Germanistische Linguistik, die Ehrendoktorwürde verliehen.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat **Martin Mörsdorf**, Institut für Biologie II, mit Wirkung vom 1. Mai 2019 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Der Rektor hat Dr. **Matthias Dees**, Professur für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Der Rektor hat Dr. **Stefan Pauliuk**, Institut für Umweltsowissenschaften und Geographie, mit Wirkung vom 1. August 2019 zum Juniorprofessor im Fach Nachhaltiges Energie- und Stoffstrommanagement ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Dirk Schindler**, Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften, für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

Glückwunsch

DIENTSJUBILÄEN 25 JAHRE

Margit Böhler, Institut für Biologie I

Prof. Dr. Sebastian Brather, Institut für Archäologische Wissenschaften

Daniela Mandel, Botanischer Garten

DIENTSJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Bernd Becker**, Institut für Informatik

Prof. Dr. **Barbara Koch**, Professur für Fernerkundung und Landschaftsinformationssysteme

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Ramona Ritzmann**, Sportwissenschaft



Abgelichtet



Pflanzenpferd: Nachhaltigkeit prägt nicht nur das Selbstverständnis der Green City Freiburg, sondern auch die Identität ihrer Universität – in Forschung, Lehre und im Alltag auf dem Campus. Das Künstlerduo Jolino hat sich davon inspirieren lassen das Holbeinpfard an der Günterstalstraße in eine grüne Oase mit Blüten und Setzlingen verwandelt. FOTO: JÜRGEN RÖSCH

Abgespeist

Widerstand zwecklos

Freitags gibt's Fisch und Milchreis, Schnitzel mit Pommes fast immer und ansonsten alle Gerichte, die man sich denken kann: Seit Jahrzehnten pilgern Horden von hungrigen Studierenden in die Freiburger Mensen. Auf die regelmäßige Kalorienzufuhr ist also Verlass. Doch was verraten bestimmte Gerichte über die jeweilige Epoche? Das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald hat Mathias Heybrock die Klassiker der letzten Jahrzehnte verraten. Eine kleine kulinarische Kulturgeschichte. Teil vier: die 2000er Jahre

Die Chinesen haben das Porzellan, das Schießpulver und selbstverständlich auch die Nudel erfunden. Weltberühmt wurde die jedoch dank der Italiener – als Pasta. Erste Erwähnungen finden sich im 12. Jahrhundert in Sizilien. Etwa 700 Jahre später dokumentierte der Spaziergänger Johann Gottfried Seume, Zeitgenosse Johann Wolfgang von Goethes, auf einem Italienbummel, dass insbesondere Arme sich von Pasta ernährten. Heute dominieren Nudeln selbst die gehobene Küche. Nach Deutschland kam die Pasta in den 1950er Jahren durch italienische Gastarbeiter. Was dann passierte, illustrieren ein paar Zahlen aus Berlin: 1961 gab es dort genau zwei italienische Restaurants. 1996 waren es 467. Diese immens gestiegene Popularität der Pasta spiegelt auch der Speiseplan der Freiburger Mensa wider, die das erste Jahrzehnt unseres Jahrtausends ganz ins Zeichen der italienischen Teigwaren stellte.

Mit Bolognese zum Beispiel – einer famosen Fleischsoße in unzähligen Variationen, die alle eines eint: Je länger der Sugo köcheln darf, desto sämiger



Famose Fleischsoße: Der Klassiker Spaghetti Bolognese ist ein beliebtes Gericht, das in den Mensen serviert wird. FOTO: ORAN TANTAPAKUL/STOCK.ADOBE.COM

und schmackhafter wird er. Oder Spaghetti alla carbonara, ein von der deutschen Popkultur schon früh (1982) besungenes Gericht. Für die Soße lässt man fein geschnittenen Speck in der Pfanne aus, in der Originalrezeptur ist es latinischer Guanciale. Dazu kommen Eier und größere Mengen geriebener Käse. In der cremigen Soße werden anschließend die gekochten Spaghetti gewälzt. Oder Penne all'arrabbiata („auf leidenschaftliche Art“), für die man Speck und Knoblauch in etwas Öl anbrät und anschließend mit Tomatensugo auffüllt. Für die namensgebende Schärfe sorgt dann Chili.

Doch wie leidenschaftlich auch immer in Freiburg gewürzt wird: Mit der hiesigen Pasta werden Italiener nur in den seltensten Fällen zufrieden sein. Sie ist ihnen schlicht zu weich. Ihr Temperament verlangt nach mehr Widerstand: in Form von hartem Asphalt, auf dem italienische Radsportfanatiker jeden Geschlechts ihre ungefederten Rennmaschinen ausreizen. Oder eben in Form einer Pasta al dente – also mit richtig viel Biss.

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint viermal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:

Nicolas Scherger, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung), Nicolas Scherger, Sonja Seidel, Patrick Siegert

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-4302
Fax: 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

14.000 Exemplare

Gestaltung, Layout

Jürgen Oschwald

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

un'leben ist klimaneutral auf
100 Prozent Altpapier gedruckt.
Das Papier ist mit dem Umweltzeichen
„Blauer Engel“ zertifiziert.

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com



Abgezählt

100.000

So viele Liter Kaffee haben die Cafeterien des Studierendenwerks Freiburg-Schwarzwald insgesamt im ersten Halbjahr 2019 ausgeschenkt. Der Wachmacher ist natürlich bio und wird aus Fair-trade-Bohnen gebräut.

